

Zum Inhalt des Heftes

Als Rudolf Steiner begann, die Anthroposophie als in sich zusammenhängendes Ideengebäude aufzubauen, wies er immer wieder auf die Bedeutung des Rhythmus hin. Um den ursprünglichen Rhythmus, welcher dem Menschen der Vorzeit eigen war, anschaulich zu machen, verglich er ihn mit einer Uhr, die auf die Verhältnisse und Vorgänge im geistigen Kosmos eingestellt war.* Dieser Mensch trug noch «die innere Zahl» in sich. Von der Mitte der atlantischen Zeit an kam ihm dieser Rhythmus abhanden; äußerer und innerer Rhythmus stimmten immer weniger überein. Heute befindet sich die Menschheit in der Gefahr, durch völlige innere Regellosigkeit den Boden unter den Füßen zu verlieren. Dies gibt nun andererseits den retardierenden Mächten Gelegenheit, mit Hilfe ihrer Marionetten eine politisch-soziale Automatik einzurichten, welche der wachsenden Disharmonie und Willkür von außen her starre Grenzen aufzwingt. Was durch die Lösung der Menschheit aus dem geistig-kosmischen Rhythmus teuer erkaufte wurde, die ihr von der Weltenlenkung zuge dachte Mündigkeit, soll ihr also auf solche Weise vorenthalten werden.

Dieses drohende Verhängnis erkannte Rudolf Steiner. Ihm entgegenzuwirken, die Entwicklung in heilsame Bahnen zu lenken, bezeichnete er als Aufgabe seiner Geisteswissenschaft. Oft betonte er, daß es nicht darum gehen könne, in den Rhythmus abgelebter Zeiten zurückzuzuflüchten, sondern daß es dem Menschen obliege, sich einen neuen Rhythmus zu schaffen, aus dem heraus auch im eigenen und im sozialen Leben wieder eine Ordnung erwachsen kann. Deshalb ist es ein Grunderfordernis der anthroposophischen Schulung, daß der Mensch sein Leben willentlich rhythmisch gestaltet. Das beginnt mit einer Regelung des Tagesablaufs, dem Einhalten bestimmter Zeiten der inneren Einkehr. Den Rhythmus der Jahreszeiten läßt der Anthroposophische Seelenkalender von Woche zu Woche erleben. Zu einem bewußten Durchleben des Jahreslaufes gehören nächst den Stimmungen der Jahreszeiten und ihren Höhepunkten, den in unserer Niedergangskultur zur bloßen Konvention und Sentimentalität herabgesunkenen Jahresfesten, aber auch einzelne Gedenktage, die an bedeutsame Geschehnisse aus der Menschheitsgeschichte und aus dem Leben großer Persönlichkeiten erinnern, die in dieser Geschichte eine Mission zu erfüllen hatten. Welche Wichtigkeit Rudolf Steiner solchen im Ablauf der Jahre wiederkehrenden Daten beimaß, geht beispielsweise aus der Tatsache hervor, daß er das Kalendarium für den Kalender 1912/13 selber zusammengestellt hat. ** Und wie oft hat er in seinen Vorträgen und Ansprachen an ein Geschehnis angeknüpft, das dem Tag sein Gepräge gab, etwa an den Geburtstag Goethes, Hegels oder eines anderen Repräsentanten des

* Siehe «Geisteswissenschaftliche Menschenkunde», GA 107, 13. Vortrag.

** Vergleiche «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Nr. 37/38, Frühjahr/Sommer 1972.

Geisteslebens. So bildete ein Geburtstag Goethes den Anlaß zur ersten öffentlichen Eurythmie-Aufführung – in München am 28. August 1913. Noch manche Beispiele könnten angeführt werden, die in diese Richtung weisen.

Es lag daher auch im Bestreben dieser «Beiträge», mit denen die von unserem Freunde Werner Teichert vor nunmehr bald dreißig Jahren ins Leben gerufenen «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung» ihre Fortsetzung fanden, markante Daten aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung und dem Erdenwirken ihrer Träger aufzuzeigen, nicht um einer konventionellen Pietät willen, sondern im Hinblick auf die reale Bedeutung ihrer zeitlichen Wiederkehr im Rhythmus der Jahre, Jahrsiebente und Jahrzehnte. Ganz gewiß dürfen wir auch an einem Datum wie der dreißigjährigen Wiederkehr des Tages, an dem Marie Steiner-von Sivers den physischen Plan verließ, nicht ohne ein Gedenken vorübergehen. Welche entscheidende Rolle dieser überragenden Persönlichkeit zukommt, hat Rudolf Steiner ja schon dokumentarisch in seinem «Lebensgang» festgehalten. Dies wird noch einmal in dem brieflichen Bekenntnis unterstrichen, das er wenige Wochen vor seinem Tode, am 27. Februar 1925, Marie Steiner zukommen ließ: «... Denn innere Kompetenz gestehe ich für mich doch nur *Deinem* Urteil zu.»*

Daß es sich bei einer Zusammenstellung, wie sie den Gegenstand des nachstehenden Gedenkens bildet, lediglich um den Ausschnitt aus einem Ganzen oder, wohl besser gesagt, um die Hervorhebung einzelner Aspekte handelt, liegt im Wesen einer jeden derartigen Darstellung, erst recht wenn in ihrem Mittelpunkt eine menschlich, spirituell und künstlerisch so einzigartige Gestalt steht. Sie sei Ausdruck der Dankbarkeit, der geschichtlichen Wahrheitspflicht und der Zuversicht in das Fortwirken der großen Zukunftsimpulse, die Rudolf Steiner dem jedem Rhythmus fernen chaotischen Gegenwartsgeschehen entgegenstellte und die von seiner Lebens- und Arbeitsgefährtin mutvoll aufgegriffen und weitergetragen wurden.

8

* Siehe Rudolf Steiner/Marie Steiner-von Sivers «Briefwechsel und Dokumente 1901–1925», GA 262.

Zum 27. Dezember 1978

Das Jahr 1978 brachte eine Reihe von Gedenktagen, welche in dem Leben der anthroposophischen Bewegung tief verwurzelt sind. Vor einem halben Jahrhundert konnte zur Michaelizeit das zweite Goetheanum eröffnet werden. Der Bau, zu dem Rudolf Steiner nur noch das Außenmodell hatte schaffen können, war innerhalb von 3¹/₂ Jahren fertiggestellt worden. Im gleichen Zeitraum waren auch die Vier Mysteriendramen, für deren Aufführungen vor allem das Goetheanum dienen sollte, von Marie Steiner in Szene gesetzt worden. Dann muß hervorgehoben werden, daß am 1. August 1908 der Philosophisch-Anthroposophische Verlag von Marie Steiner begründet wurde und dadurch der Grundstein gelegt worden war, um das literarische Werk Rudolf Steiners und auch Teile seines künstlerischen Werkes der Zeitwelt zugänglich zu machen. Ohne ihre vierzigjährige unermüdliche Herausgeberebertätigkeit hätte sich auch nicht in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Gesamtausgabe bewerkstelligen lassen. Und schließlich wurde es durch Marie Steiner möglich, daß vor vier Jahrzehnten die ungekürzte Gesamtauführung von Goethes Faust I und II – gewissermaßen doch eine Welt-Uraufführung – innerhalb der öffentlichen Sommertagung auf der Goetheanumbühne stattfinden konnte.

Drei Ereignisse im Kulturleben des 20. Jahrhunderts – nicht nur ausschlaggebend für die Wirksamkeit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, sondern auch mitbestimmend die zukünftige Entwicklung der Menschheit: fußend auf dem Lebenswerk Rudolf Steiners, dem Marie Steiner all ihre Kräfte gab. Vor dreißig Jahren, am 27. Dezember 1948, starb sie in Beatenberg, bis zuletzt der zu Beginn unseres Jahrhunderts übernommenen Arbeitsverpflichtung treu verbunden. 23 Jahre an der Seite von Rudolf Steiner, nach seinem Tode 23 Jahre zielbewußt die hohe Aufgabe erfüllend. Ründet sich wieder ein Lebenskreis, fühlt man die Verpflichtung, eine solche Stunde nicht ohne ein Gedenkwort vorübergehen zu lassen.

Wer sich in der Gegenwart ein Bild von der hier nur mit wenigen Strichen skizzierten Persönlichkeit machen will, kann dies am besten durch das Studium ihrer gesammelten Schriften, von denen 1967 der erste Band, anlässlich ihres hundertsten Geburtstages, und 1974 der zweite Band erschienen sind: Die Anthroposophie Rudolf Steiners, gesammelte Vorworte zu Erstveröffentlichungen von Werken Rudolf Steiners (48) und Rudolf Steiner und die redenden Künste, Eurythmie, Sprachgestaltung und Dramatische Kunst, gesammelte Aufsätze und Berichte (77). Band III: Persönliche Erinnerungen an Rudolf Steiner, gesammelte Aufsätze, und Band IV und V: Aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft, Aufsätze und Briefe – konnten noch nicht erscheinen. Man muß aber sagen, daß die beiden erschienenen Bände nahezu unbekannt geblieben sind. Und doch bilden die gesammelten Vorworte zu den in

Buchform zum ersten Male veröffentlichten Vortragsreihen von Rudolf Steiner nicht eine, sondern die notwendige Ergänzung zu der Fragment gebliebenen Autobiographie Rudolf Steiners «Mein Lebensgang», ja darüberhinaus in gewisser Weise eine Fortsetzung, bricht doch die Lebensbeschreibung jäh mit der Schilderung des Münchener Kongresses, Pfingsten 1907, ab. Marie Steiner beschreibt aber immer wieder von neuen Gesichtspunkten ausgehend und wesentliche Symptome unserer Zeit charakterisierend die Entwicklung der anthroposophischen Bewegung bis zu den Septembertagen 1924, Rudolf Steiners letzte Vortragstätigkeit berücksichtigend: den Höhepunkt seiner Wirksamkeit. Und wie in ihrem Leben an der Seite von Rudolf Steiner das künstlerische Element immer stärker sich mit der Anthroposophie verband, so berühren auch ihre Darstellungen immer wieder dieses zentrale Geschehen der anthroposophischen Bewegung, auf das Rudolf Steiner an so zahlreichen Stellen in seiner Lebensbeschreibung zu sprechen kommt.

Wir haben nun an den Beginn dieser Zusammenstellung von einigen ihrer Aufsätze Darstellungen von Marie Steiner gestellt, die, man muß sagen, nur einmal in dieser Form von ihr niedergeschrieben wurden. Dieser Aufsatz hebt die ihr zugefallene Aufgabe für die Gegenwartskultur hervor, die Sprachkunst zu erneuern. Er entstand 1937, im Zusammenhang mit ihrem 70. Geburtstag, als die ihr von Rudolf Steiner anvertraute Sektion noch in voller Blüte stand. Von ihren Mitarbeitern wurden damals in bescheidener Form die Programme zu den öffentlichen künstlerischen Veranstaltungen gestaltet, bis wir auf Grund der ersten Versuche den Eurythmieprogrammen eine von Rudolf Steiner für den Druck bestimmte Einleitung beigeben durften. Und für die dramatischen Aufführungen schufen wir Programmhefte mannigfaltiger Art. In dieser Zeit verbanden Werner Teichert (1900–1955) und ich mich zu gemeinsamer Arbeit. Beide hatten wir die Aufsätze Rudolf Steiners aus dem «Magazin für Literatur» und die «Dramaturgischen Blätter» gesammelt und fanden es notwendig, für die immer wachsende Zahl der Besucher an den Sonn- und Festtagen Hinweise auf die Ausgangspunkte zu geben, die für die neuen Künste maßgebend waren. Marie Steiner begrüßte unsere verschiedenartigen Versuche in dieser Richtung. Und es war eine unvergeßliche Stunde, als wir sie im Frühjahr 1937 fragten, ob wir zum 150. Geburtstag von Ludwig Uhland am 26. April die von Rudolf Steiner vorliegende Biographie im Rahmen unserer Schriftenreihe «Bühnenkunst am Goetheanum» herausgeben dürften. Ja, was war ihre Antwort?! «Wenn Sie Mut haben!» Dieses Wort hat uns begleitet, und wir lernten es im Laufe der Jahre immer besser und immer tiefer verstehen. Marie Steiner hatte es aus ihrer Erfahrung mit der Herausgabe des Werkes von Rudolf Steiner gesprochen. So entstand der Band «Vier Biographien» und es entstand auch die Schriftenreihe, welche damals von uns den Titel erhielt: «Veröffentlichungen aus dem literarischen Frühwerk». Heute liegen diese Arbeiten innerhalb der Gesamtausgabe in fünf Bänden vor: «Gesammelte Aufsätze zur Dramaturgie 1889–1900» – «Metho-

dische Grundlagen der Anthroposophie 1884–1901. Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde» – «Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887–1901» – «Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902» und «Biographien und biographische Skizzen 1894–1905: Schopenhauer, Jean Paul, Uhland, Wieland. Literatur und geistiges Leben im neunzehnten Jahrhundert». – Ein Höhepunkt unserer Arbeit war es, die Jugendbriefe Rudolf Steiners herausgeben zu dürfen.

Wir haben diese Bemerkungen den nun folgenden Aufsätzen vorangestellt, um die Auswahl etwas zu begründen. Für uns ist damit ein Teil unseres Lebens in Dornach verbunden, jener einmaligen Epoche, die von dem Lebenswerk Marie Steiners bestimmt wurde.

Edwin Froböse

Rudolf Steiner und die Arbeit an der Sprache Die Geheimnisse des Wortes

Durch bewußtes Erkennen soll nicht eine Sünde begangen werden gegen das naive Leben und Empfinden der Menschen. Diese Sünde glauben ja alle diejenigen an sich oder an den anderen nicht zu begehen, die immer wieder und wieder betonen: das künstlerische Schaffen, das muß möglichst unbewußt verlaufen. In Wahrheit ist es nur bequemer, wenn das künstlerische Schaffen unbewußt verläuft, als wenn es zum Wissen erhoben wird. Denn das Wissen, wenn es ein Wissen vom Kosmos wird, ist ebenso naiv, wie das primitive Unbewußte, das so häufig im Leben aus der Bequemlichkeit der Menschen heraus als das in der Kunst Notwendige hingestellt wird. *Rudolf Steiner*

Zwölf Jahre intensiver Arbeit sind vergangen, seitdem Dr. Steiner dem von seiten enttäuschter Bühnenkünstler dringend entgegengebrachten Wunsche entsprach und im September 1924 in der Schreinerei des durch Feuer zerstörten Goetheanum, dem «Haus des Wortes», mit seiner nun unwiderruflich verlorenen, so warmen Akustik, die wie durchpulst war vom Leben des sie einhüllenden, plastisch durchgearbeiteten Holzes, neunzehn Vorträge hielt, die einige Jahre später in dem Buche «Sprachgestaltung und dramatische Kunst» erscheinen konnten. Die ausklingenden Worte jener Vorträge waren: «Ich darf schon sagen, daß ich sie mit einer wirklichen Liebe gehalten habe, weil ich die Sache mit Liebe und Andacht ansehe im Leben.» Diese Liebe hat auch in den Herzen derer weiter gewirkt, die sich nun der Aufgabe widmeten, die so erhaltenen Impulse in unser hartes, dem Geiste sich immer mehr entfremdendes Leben überzuführen. Manch heilsame Prüfung der Geduld wurde glücklich überstanden auf dem Wege zu jener Erkenntnis, daß nicht ein schnelles verstandesmäßiges Erfassen der mitgeteilten Wahrheiten zum Ziele führe, sondern eine Wandlung des eigenen Wesens durch die rastlose Arbeit an den Offenbarungen des Wortes. Werkzeug mußte das eigene Seelenwesen werden im Dienste eines dem objektiven Versenken in das andere, in die Umgebung sich hingebenden Ichs, das sich erkannte als ein, wenn auch schwaches, so doch allmählich immer bewußter werdendes Instrument eines göttlichen Willens. Das aber bedeutet für den Kunstaspiranten, wenn es nicht Phrase bleibt, eine tägliche Bekämpfung und Zügelung der Alltags-Persönlichkeit, deren Affekte und Emotionen nun nicht mehr hemmungslos in den sie veredelnden, tönenden Worten der Dichtung «ausgelebt» werden – was ja für viele der eigentliche Grund ist, zur Bühne hinzudrängen: es müssen jedoch noch höhere Impulse als intuitive Mächte walten, wenn echte Kunst entstehen soll.

Und die Triebe und Leidenschaften, losgelöst vom persönlichen Erleben, müssen angeschaut werden als elementare Gewalten, die zwar im Schachte der eigenen Seele liegen, aber innerhalb ihrer objektiv wirken können – gleich jenen, die den Kosmos aufbauten, die in Wind und Wetter, Feuer und Wasser, Atmung und Wachstum leben und auch den Menschen aufbauen oder zerstören, je nachdem sie in ihm moralischen oder antimoralischen Kräften unterworfen sind. Das Ichwesen des Menschen muß sie dirigieren, nicht aber ihnen blind gegenüberstehen, von ihnen gestoßen werden. Es muß jenen Gebrauch von ihnen machen, der einer vom Himmel dargebotenen Gabe gerecht wird und die Verpflichtung auferlegt, sie als das anvertraute Pfund zu betrachten, das bestmögliche Frucht tragen soll.

Es ist ein langer Weg für den jungen Künstler, bis er diese Hauptforderung eines geistgemäßen Sprechens erkennt: sein Persönlichstes, sein Denken nicht mehr im physischen Gehirn verankert zu empfinden, sondern frei schwingend im Aushauch des Atems – und den ganzen Menschen ergreifend; sein Fühlen nicht mehr als egozentrisch nach innen gekehrt zu erleben, sondern im Fühlen sein Inneres hinausströmen zu lassen, so daß es die Welt umfängt; sein Kunststreben einem objektiven Wollen unterzuordnen und von den unkontrollierten Wallungen des Blutes loszulösen. Es ist dazu eine innere Umstellung des Wesens nötig, ein Herausheben der Seele aus der Passivität, in die sie allzugern versinkt und so zum Spielball wird der eigenen Emotionen und Affekte. Nun aber darf sich der Künstler nicht mehr in ihnen, sondern in einem sie dirigierenden, sie als Werkzeug benützenden, höheren Willensstrom erkennen. Es ist dies ein Weg voll Mühsal: man muß sich zuerst in seiner Doppelnatur entdecken, erfassen, dann sich mit seinem geistigen Ich wirklich identifizieren wollen, es ergreifen, den alten Menschen immer wieder umodeln, und real erfahren, wie man dadurch selbst zum Schöpfer und Gestalter eines echteren, eines wahren Menschen-Ichs wird, das aus der Zusammenfügung jener beiden andern besteht: aus dem Zusammenfluß von Kräften des Himmels und des Abgrunds, durch welches dieses Menschengebilde mit seinen Widersprüchen entstanden ist. Die Kunst ist ein Weg zu diesem Erleben. Wenn auch eine solche Betrachtung als weitab vom eigentlichen Thema liegend erscheinen könnte, so sind dies doch Erkenntnisse, die zu den Geheimnissen des Wortes führen. Und man erlebt das Wort nicht, so lang man nicht in den Abbildern die Urbilder entdeckt und, zu den Faustischen Müttern ahnend hinuntersteigend, den Hauch jener Tiefen – «man kann auch sagen Höhen» – verspürt, aus denen das schöpferische Wort und menschliche Ich urständen . . . «Von ihnen sprechen ist» nicht nur «Verlegenheit», es ist auch Andacht.

Letzten Endes liegt hier der Schlüssel zu dem ewigen Problem des Künstlers: ob er seine geliebte Persönlichkeit wahren und schützen muß vor den Forderungen geistiger Gesetzmäßigkeiten, da ja im Persönlichen die Quellen des künstlerischen Schaffens liegen sollen nach Meinung des materialistischen Persönlichkeits-Zeitalters, oder ob er sie höheren Forderungen dienstbar zu machen hat, die aus seinem bewußten Zusammenfließen mit den Kräften des Kosmos immer über-

zeugender an ihn herantreten. Erkennt er, daß zwei Seelen in seiner Brust wohnen, von denen die eine in «derber Liebeslust» sich verlangend an die Erde klammert, die andere «zu den Gefilden hoher Ahnen» emporstrebt, so weiß er ja, daß er ein Zwitterding ist, ein Gemisch von Kräften des Lichtes und Kräften der Finsternis; und dann kann er ja nicht mehr zweifeln, welchen Weg er als den richtigen einzuschlagen hat: ob denjenigen, der ihn zum Licht und zu der Wärme des Äthers hinaufträgt, oder jenen, der in die beengende Kälte und in das Dunkel hinabführt. Der Weg hinauf ist aber der mühsame, der ständige Wachheit und Aktivität verlangt; in den andern kann man sich hinabgleiten lassen, man kann dabei passiv bleiben. Weil in den hinabziehenden Tiefen allerhand Unbekanntes brodeln und kocht, kann man sich betäuben lassen und sich vormachen, daß man dabei sehr wach ist: man ist aber doch nur Werkzeug von herunterziehenden Kräften. Vereint man sich mit den aufbauenden Gesetzmäßigkeiten des Universums, erfüllt man deren Forderungen, dann lernt man allmählich auch die eigenen Seelenkräfte lenken, wird dadurch produktiv, kann Kunstgebilde schaffen und dabei sein eigenes Ich immer höher hinaufgestalten; man wird so zum Bildner einer Individualität, die aus dem zwiespältigen Zwitterding herauswächst, wird zum Schöpfer einer Entelechie, die sich nur heranbilden konnte durch Wandlung des Persönlichen, der Maske, zur Individualität auf dem Wege bewußt erfaßter moralischer Impulse. Wenn der Künstler, zwischen den zwei Aspekten seiner Doppelnatur hin und her pendelt, sich für denjenigen entschieden hat, der ihn mit den ursprünglichen, aufbauenden Kräften des Kosmos verbindet, so kann er, wenn er Bühnenkünstler ist, um so besser, weil objektiver und mannigfaltiger, seine Persönlichkeit als Maske verwenden. Bleibt er in seinen Eigenheiten stecken, so läuft er Gefahr, selbst starr zu werden, wie eine Maske es ja immer ist; er wird eintönig, und keine ihm etwa zu Gebote stehenden Verstandeskonstruktionen, keine zapplige Willkür können ihm wirkliches Leben und objektive Wahrheit einhauchen. Mit dem Subjektiven im Menschen ist es wie mit der Freiheit. Ist der Mensch frei, so wählt er die Verbindung mit der kosmischen Gesetzmäßigkeit, dem göttlichen Willen: dadurch erst kann er lebenspendend wirken; dem Künstler sind dann die eigenen Seelenkräfte Werkzeug, er beherrscht sie und wird nicht von ihnen beherrscht. Das Zusammenbrechen zum Beispiel beim leidenden Miterleben tragischer Inhalte muß der Schauspieler vorher abmachen beim Studium der Rollen in seiner stillen Stube; auf der Bühne darf seine Seele nicht ein zerbrochenes Instrument sein, sondern ein fein gestimmtes, heiles, nach allen Seiten hin schwingendes. Darin liegt das Objektive, daß er seine künstlerischen Mittel nicht dazu verwendet, um sich selbst zu geben, sich selbst auszuleben, – sondern um Gestalten hinzustellen, wie sie dem Dichter inspiriert wurden, Tonstücke wiederzugeben – wenn er Eurythmist ist – ihrem musikalischen Inhalte nach, abfangend die klanglichen Schwingungen der Weltenseele, so wie sie durch die Seele des Komponisten geflossen sind, statt sie uns umgewandelt im Abbild des daran entfachten eigenen Erlebens zu geben. Es handelt

sich darum, ob man die persönlichen Mittel in den Dienst eines mit der subjektiven Veranlagung verbundenen, aber doch dem unpersönlichen Ideal dienenden Strebens stellt, oder die aktiven inneren Kräfte dazu nicht aufbringt, weil man noch ein Gefangener seiner wogenden Seele und seiner unfreien Vorstellungen ist. Die diktatorische Macht der Verstandesvorstellungen war in den letzten Jahrhunderten eine so starke, daß die objektiven Kräfte des Wortes allmählich gänzlich verschüttet wurden. Sie gilt es wieder lebendig zu machen.

Nun, mancher Kunstbeflissene läuft bei dieser Arbeit vorher davon und begnügt sich mit dem Gespenst des Wortes. Die Entwicklung des Wortes zum Gespensterhaften hin, hat den Sprecher jetzt beruflich vielfach der Maschine dienstbar gemacht. Wenn etwas seinen Tiefstand erreicht, beginnt aber – unmerkbar zuerst, dann immer deutlicher, die entgegengesetzte Kraft sich zu regen, die das Niedergetretene, an sich jedoch Unzerstörbare wieder aufzurichten bestrebt ist. Es könnte sein, daß auch für das Wort, trotz Kino, Radio und geschäftsüblicher Zerstückelung des Wortes in tote Silbenfetzen, die hinaufziehende Kraft sich schon geltend macht. Rudolf Steiners Wollen war darin richtunggebend. In Dornach wird bewußt im Sinne seiner Anweisungen gearbeitet, und dieses Streben hat weithin Anerkennung gefunden.

Wir dürfen dabei hinweisen auf eine Anzahl von Kritiken der Sprechchorarbeiten unserer Künstler, die in den Büchelchen «Goetheanische Bühnenkunst» erschienen sind und die ver Hundertfacht werden können. Was sich als durchgehendes Urteil über den Chor ergibt, ist: man wird sich hier wieder der geistigen Kraft der Sprache bewußt; man erkennt erst, welche Macht in der deutschen Sprache liegt; die Sprache ist wie neugeboren!

Auch für diese bewußt erfaßte, nach aufwärts gehende geistige Regeneration des Wortes ist Rudolf Steiner Verkünder und Inaugurator gewesen und hat bis in die Einzelheiten hinein die Wege dazu gewiesen, die Mittel an die Hand gegeben. Und ohne seine Geisteswissenschaft würde das im Menscheninnern sich regende dumpfe Drängen, jenes Drängen, das Goethe als den noch im Unbewußten sich geltendmachenden Antrieb des Geistes bezeichnet – nicht die Möglichkeit gefunden haben, sich auszukennen und zum zielsicheren Wollen zu werden. Die von Rudolf Steiner begründete Wissenschaft des Geistes hat das Tor geöffnet, hat den Ausblick in die Reiche des Geistes dem kritischen Verstande möglich gemacht, und damit auch die Mittel in die Hand gegeben, der Erdennot entgegenzusteuern. Er hat dem denkenden Bewußtsein die ehernen Gesetze der Evolution in ihren großen Zusammenhängen dargelegt, wie auch in ihren Beziehungen zu den Realitäten des Erdenlebens und den menschlichen Aufgaben. Der Sinn des Lebens ist uns damit wiedergegeben, der verlorengegangen war durch die Trennung – durch jene dumpf oder verzweifelt hingenommene Unverbundenheit – von Religion, Kunst und Wissenschaft. Wir dürfen sie durch ihn wieder in ihrer ursprünglichen Einheit erleben, dürfen durch unverzagtes Mühen darnach trachten, die frühere organische Einheit wieder herzustellen. Das Widerspruchs-

volle, das einerseits gesehen wurde im Hinblick auf das Menschenwesen, seine Unzulänglichkeiten und schweren Schicksale andererseits im Hinblick auf die göttliche Vorsehung in ihren drei Aspekten des Allwissens, der Allmacht und Allliebe, löst sich, seitdem eingesehen werden kann die Notwendigkeit der zeitweiligen Abdunkelung ewiger Wahrheiten zum Zwecke der Herausgestaltung gewisser menschlicher Fähigkeiten. So mußte die Tatsache der Wiederverkörperung eine Zeitlang als Lehre im Abendland zurücktreten, damit dort die zeitliche Persönlichkeit sich voll entfalten könne. Innerhalb des weisen Weltplanes stehen auch die von Menschenabsichten hervorgerufenen Verirrungen, die doch wieder im Weben des allgemeinen Kräftespiels ihre erzieherische Bedeutung haben. So wies Dr. Steiner oft darauf hin, wie auf dem achten ökumenischen Konzil die Wahrheit von der Trichotomie abgeschafft wurde, die Lehre von den drei Aspekten des Menschen als Leib, Seele und Geist. Alle wechselvollen Phasen eines in Widerständen gehärteten menschlichen Strebens zur Freiheit und bewußten Selbständigkeit hin werden in seiner Anthroposophie bis ins Einzelne begründet, und dem vorurteilslosen philosophischen Denken zur Prüfung unterbreitet. Scharfe Denker haben sich damit auseinandergesetzt. Wir verweisen hierbei auf die erkenntnistheoretischen Schriften von Dr. Carl Unger und die neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete von Dr. H. Leiste. Jene grundlegende Erkenntnis der drei Aspekte des Menschenwesens, die Rudolf Steiner schon in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts verkündete und dann immer wieder begründete, wurde – wie auch die ganze ungeheure Bedeutung seines Werkes – zuerst totgeschwiegen, und dann, wie so vieles andere, von Nachzüglern aufgegriffen und als eigene, die Welt revolutionieren sollende Entdeckung, aber ohne eingehende geisteswissenschaftliche Begründung, verkündet. Nicht dieser ihm so oft widerfahrere Umstand hätte Rudolf Steiner besonders tief berührt, – er hatte sich mit solchen Dingen abgefunden, oft aber darauf hingewiesen, wie sehr man die Ergebnisse seiner Forschung benützen und seinen Namen dabei verschweigen würde. Doch das Umbiegen der Wahrheit im Dienste gewisser Absichten, ihre Zerstückelung, so daß das Wesentliche um des bloß Zweckmäßigen willen ignoriert und, durch Zutaten gefälscht, aus den geistigen Zusammenhängen herausgerissen wird, dies birgt in sich die große Gefahr, der Welt mehr zu schaden als zu nützen. Denn die Wahrheit muß unverfälscht bleiben: sonst geht sie ihrer Heilkraft verlustig und wird von den Gegenmächten im Dienste ihrer retardierenden und zerstörenden Absichten benützt. Das war die ungeheure Gefahr, die Rudolf Steiner voraussah und vor der er warnte. Das aus dem Geiste Gereichte bleibt so lange rein und heilsam, als es in Selbstlosigkeit dargebracht wird, als es unberührt ist von Machimpulsen und Interessensphären.

Durch jene großen Welterperspektiven, in die Rudolf Steiner hineinschaute, war er um so tiefer verbunden mit der Not der Menschheit, auf die er immer wieder, schon vom ersten Anfang seines Wirkens her hinwies, den katastrophalen Krisenzustand betonend, dem die Kultur entgegentrieb, wenn ihm nicht aus der

Erkenntnis der Zusammenhänge mit geistigen Mitteln entgegengearbeitet und so dem Zusammenbruch vorgebeugt würde. Seine Menschenliebe und seine Güte verbanden ihn auch mit jedem einzelnen Menschenwesen, dem er die Befreiung von dem unerträglichen Druck einer sich aufdrängenden Sinnlosigkeit des Lebens geben konnte durch die Einsicht in das Gesetz der wiederholten Erdenleben, das sich dem tieferen Denken mit der gleichen Selbstverständlichkeit ergibt, wie die Lehre der Evolution für die Naturreiche.

Hat erst das Denken jene Fessel abgestreift, die ihm die aus der experimentellen Naturwissenschaft deduzierte Philosophie aufdrängt, hat es die Mahnung befolgt, dieselben Denkmethoden für das allmähliche Eindringen in die Gebiete des Geistes anzuwenden, die für das Erkennen der Natur im Sinne Goethes gelten, folgt es dem Geistesforscher tastend in jene Seelenbereiche, aus deren Realität die Naturreiche urständen, dann fällt auch die vom Protestantismus her uns anhaftende Scheu, differenziert Wesenhaftes in den Gebieten des Geistes zu vermuten, sie uns in jener Mannigfaltigkeit vorzustellen, die erst die Vielgestaltigkeit des Erdenwesens möglich macht. Dankbar dringt der nach Erkenntnis Ringende vor zu den Schwellen jener Welten, in deren Lichtkreis sich die Genien zeigen.

Aus jenen Welten sind uns ja die Laute gesandt als Boten geistiger Wesen, als Ausdruck von Sternenwirksamkeit. Aus leuchtendem Sternenkräfteweben ist die Sprache aufgebaut. Für uns handelt es sich nun darum, die Starrheit unseres beengenden Verstandes zu lockern, seine festen Wände zu durchbrechen, um eine Ahnung von der andern Seite des Lebens zu erlangen, um uns erfassen zu lassen von jenen Schwingen, die nicht nur die Kräfte beherrschen, welche Weltenkugeln durch den Raum in harmonischer Ordnung tragen, sondern auch unser steinernes Gedankenwesen, unser mineralisches Bewußtsein in Bewegung bringen können, – wenn wir sie nur gewähren lassen, ohne uns ihnen zu widersetzen, wenn wir uns nicht so standhaft wehrten und uns an unsere körperlichen Fesseln nicht so liebevoll klammerten.

Auf diesem Felde beginnt nun der Kampf des Künstlers mit seiner Alltagsverfassung. Hier muß er den Willen wachrufen, Riegel für Riegel in sich zu erschließen und sich selbst frei zu geben. Dann beginnt er zu entdecken, daß der berühmte Satz «Ich denke, also bin ich . . .» doch nicht so stimmt, und daß er das Sein anderswo suchen muß . . . Er beginnt zu entdecken, daß die Gedanken eben doch nur Spiegelbilder sind; er muß es an sich erleben, daß sie etwas Abstraktes, Unorganisches sind; daß etwas gleichsam Gestempeltes, Lebloses in dem Abdruck liegt, den der Gedanke von irgend einer Wirklichkeit, und sei es auch einer materiellen, der eines kleinen Gegenstandes, ihm gibt. Er muß, wenn das Gegenständliche zu etwas geistig Lebendigem, zu einem dichterischen Kunstgebilde zusammengefügt ist, die Kräfte erhaschen, die den Dichter inspirierten: sie erweisen sich, wenn es eine rechte Dichtung ist, als regsam und lebenspendend wie jene, die auch in den Lauten selbst enthalten sind, als formbildende Kräfte, weil das Leben sich immer in Formungen bewegter Gestaltung ausdrückt. Er kommt dazu, zu

begreifen, daß kein lebendig Werdendes in statischer Ruhe beharren darf, Spiegelbilder abrollen lassend auf der Widerlage, die das physische Gehirn gibt. Die Quellen der inneren Seelendynamik muß er in sich entdecken: jenes Feuer, das immer wird und im Werden seine Farben immer wandelt, und Aufbauer seines inneren Menschenwesens ist, wie auch der seines äußeren Körpers. An dessen Schwere, an dessen Widerstand erst kann er sein Bewußtsein erbilden: er muß diese widerstrebenden oder dienenden Kräfte seines Organismus verspüren an den verschiedenen Stellen ihrer differenzierten Wärme, muß die Differenziertheit seiner Eindrücke schmecken können, muß auch sein hin und her getriebenes, Seelenstützpunkte suchendes Denken verfolgen können, wie es bis in die Knochen und deren Mark sich hineinwühlt. Und hat er entdeckt, wie auch in diesen scheinbar erfrorenen Knochenstützpunkten ein innerlich Lebendiges sich regt, das sich befreien kann und will, läßt er dem Befreier in sich freie Bahn, dann hat er einen Schimmer vom wahren Sein erfaßt, und die Kunst ist ihm die große Erlöserin, die aus den Labyrinthen des gefesselten Gedankenwesens zum Ich emporträgt – dorthin, wo Licht und Wärme herrschen.

Wie findet das Ich des Sprachkünstlers diese Wege? Nur Schritt für Schritt, indem es ebenso schreiten lernt, wie es das Kind im physischen Menschenwandel tut: es wird immer wieder hinfallen, aber es muß sich erheben und muß schreiten lernen. An den Silben lernt man es am deutlichsten, weil am eindringlichsten, an den Silbenfüßen guter Gedichte. Aber dieser Sinn des Silbenschreitens muß durch Übung erworben werden, denn auf Instinkt kann man sich heute nicht mehr verlassen. Und zunächst ist es jedem bequemer, sich im alten Geleise weiterfahren zu lassen von den gespiegelten Vorstellungen, die ja passiv abfluten. Jetzt soll man sich plötzlich aufraffen, in sie hineinschlüpfen, untertauchen und jedem Spiegelbild das entsprechende objektive Leben geben! Das aber macht erst die den Lauten innewohnende geistige Kraft möglich, nicht des Sprechers subjektive Einstellung. Das menschliche höhere Ich kann in diese Kräfte untertauchen und durch sie erstarken, kann das so entzündete innere Feuer in die Wortgebärde ergießen: Laute und Wortkonfigurationen werden dann wie zu Empfindungsorganen der Seele. Dazu ist jene stete innere Aktivität notwendig, die nicht nur den Worten nachläuft, sondern in sie hineinschlüpft – um sie zu formen, aus ihnen wieder herausschlüpft – um diese Formen ohne Brechung den nächsten gleichsam symphonisch anzugliedern, die den Sinn des Späteren im Goetheschen Sinne schon vorher erlebt, «das Künftige voraus lebendig» macht.

So erst erfassen wir, wie wahr das von Rudolf Steiner geprägte Wort ist, daß in der Sprache «das Ich im Ich lebt», seine seelischen Funktionen wie ein Werkzeug objektiv gebrauchen muß, nicht in ihnen wie in einem Sack stecken bleiben darf. Um dies zu können, muß ein dauernder Austausch mit den Kräften des Kosmos durch den Atem stattfinden. Der Atem ist der Meißel und die Palette des Sprachkünstlers. Und niemals könnte die vorher geschilderte, so notwendige fortschreitende innere Bewegung als künstlerisches Prinzip wirksam werden, wenn

nicht die Technik des Sprechens einer jeden Silbe, eines jeden Lautes innerhalb des ausströmenden Atems erobert würde. Die Lungenluft muß dabei immer wieder ganz bis aufs letzte verausgabt werden – und in die neu einströmende Luft muß bewußt hineingesprochen werden. Also – keine Aufplusterungen von Organen, keine Atemsäulen, kein zurückgehaltener Atemvorrat, keine Brust-, Kopf- und Nasenresonanzen, sondern ein stetes Wechselspiel von Einatmung, Ausatmung ... den Resonanzboden gibt die Luft. Nicht genug kann man empfehlen, auf die Pendelschwingungen des Atems acht zu geben, die, sobald sie gut ausgenutzt werden, eine große Mannigfaltigkeit der Nuancierung ermöglichen und eine richtige Verteilung des innern Wortgewichtes. Es ist eins der Mittel, um der Versuchung zu entgehen, die immer wieder das Verstandesbewußtsein befällt: zu drücken, anstatt die Sprache in Formen schwingen zu lassen, sie in Farben zu tauchen. Die Sucht des dozierenden Verstandes, alles durch Druck und gleichmäßiges Vorkauen dem Verständnis nahe zu bringen, hat auch den Instinkt ertötet für den Wert der verschiedenen Ansatzstellen in den Sprachorganen: Nähe und Ferne, Kälte und Wärme, alle Geschmacksnuancen und übrige Sinneswahrnehmungen können erst dann lebendig wirken, die Richtungen des Raumes, Zusammenziehung und Ausdehnung, Sympathie und Antipathie erst dann in ihre richtige Verbindung mit dem umringenden Kosmos gebracht werden. Alles Drücken verhindert dies, bewirkt Eintönigkeit, äußerste Gleichmäßigkeit, Langeweile, Verdruß. Trotz des viel leichteren Dahineilens und Tanzes der französischen Sprache, die mit «élan» arbeitet, da wo das Deutsche mit lehrhafter Gründlichkeit vorgeht, mußte schon der alte Boileau als oberste Maxime den Eleven der Sprachkunst sagen: «Glissez, mesdames, n'appuyez pas». Wie viel mehr müssen wir darauf sehen, die wir von der gründlichsten Fesselung an das Gehirn eine Sprache befreien müssen, welche die Fähigkeit hat, das bloß Verständliche zu überwinden und durch ihr Kräftepiel sich dem Jenseitigen erkennend zu machen.

Dem Künstler weist die Eurythmie die Wege dazu; diese hat nichts mit Verstandeskonstruktionen zu tun, sie greift hinein in das Leben und in die Gesetze des Kosmos. Sie konnte deshalb auch nur gegeben werden von jemandem, der Einblick in diese Gesetze hat, der ihr Walten unmittelbar erfährt. Sie lebt verborgen in der Sprache als die Essenz jener Sternenkräfte, welche uns die Laute gegeben haben. Sie mußte sichtbarer, körperlicher Ausdruck werden, weil der Mensch das Bewußtsein seines Ich an seinem Erleben des Physischen herauszuarbeiten hat. Sie ist uns deshalb, wenn wir in sie eindringen, eine Brücke zum Erfassen jener Kräfte, die uns mit dem Übersinnlichen real verbinden, ohne deren Zustrom wir vertrocknen müßten. Keine alles beherrschende körperliche Kultur würde trotz allem Aufwand dies verhindern können. Hüten wir uns davor, jene Quellen zu verschütten, die aus verborgenen Klüften emporprudeln und das verdorrnde Land der Seele, die sterbenden Kulturen wieder auffrischen können.

Zum 27. Februar 1938

Die siebenundsiebzigste Wiederkehr des Geburtstages Rudolf Steiners hat einigen initiativfrohen Freunden den Impuls gegeben, Umschau zu halten unter den vielen Arbeiten einer fern zurückliegenden Schaffenszeit, um einiges davon wieder für die Gegenwart lebendig zu machen. Solche Initiativen sind herzlich zu begrüßen, denn bei der Überfülle des von Rudolf Steiner Gegebenen könnte manches unbemerkt für längere Zeit der Vergessenheit anheimfallen. Und doch gibt es für fast alle Gebiete verstreute Hinweise, die schon jetzt fruchtbar wirken können. Es werden vielleicht einige unserer Freunde nicht wissen, daß Rudolf Steiner um die Jahrhundertwende, neben seiner übrigen Tätigkeit, auch noch die Zeit fand zur Herausgabe der Werke von Jean Paul und Schopenhauer, zu denen er auch die biographische Einleitung schrieb. Etwas später tat er dies für eine volkstümliche Ausgabe der Werke Uhlands und Wielands. Nun werden uns diese vier Biographien in einem festlich gehaltenen Gewand wieder geboten. Wir können viel an ihnen lernen, indem wir die Art und Weise studieren, wie geistgemäß eine Gestalt erfaßt werden kann, auch wenn in anspruchslos schlichter Weise die Ereignisse nur des einen Lebens beschrieben werden, laut erhaltenem Auftrage, und man sich durchaus in Grenzen zu bewegen hat, die einer materialistischen Denkweise kein Ärgernis bereiten. Diese Biographien sind trotzdem anders gehalten als jene, welche sonst Ereignisse des äußeren Lebens aneinanderreihen. Sie behandeln diese symptomatisch; aus ihnen leuchtet, wenn auch unausgesprochen, dasjenige hervor, was die Ereignisse hervorgerufen hat und sie zusammenbindet. Es geschieht dies – man möchte sagen – in leisen Intervallen: es sind gleichsam ausgesparte Hohlräume da, durch welche das Geistige hereingleuchtet. In der Behandlung des Stoffes, im Stile liegt der Schlüssel zu den Quellen, aus denen neben dem erdnahen auch das erdferne Leben strömt. Kaum wahrnehmbar, wie auf Geistfüßen gleitet ein unsichtbares Wesen dahin, das die starren Wände des äußeren Geschehens löst, und unserm inneren Sinn einen Ruck gibt, so daß er hinüberschauen kann auf die andere Seite.

Gewiß, jener Auftrag ergab noch nicht die Möglichkeit, das zu realisieren, was Rudolf Steiner auf dem Gebiete der Biographie für die Zukunft vorschwebte: vergangene Erdenleben und nachtodliche Leben zu einem Ganzen zu verbinden und dadurch in die tiefen Zusammenhänge der Schicksalsverschlingungen einzudringen, die, indem sie über das Persönliche in das Allgemein-Menschliche hinausragen, zugleich geschichtsbildend sind. Das hat erst später durchgestaltet werden können, nachdem der Boden dazu geisteswissenschaftlich vorbereitet war. Durch die Geschichte des Kosmos und der Menschheit hindurch konnte uns Rudolf Steiner allmählich zu den Forschungsergebnissen führen, die vorbildlich niedergelegt sind in seinen Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Diese stehen nun da als ein Beispiel für das, was einstmals einer höheren Menschheits-

stufe möglich sein wird. Uns weiten sie das Bewußtsein, schmelzen unsere Verstandesstarre im Tiegel eines höheren Erkenntnisfeuers und machen einer geistgemäßen Kraft der Logik die Wege zum Logos frei. Lange werden wir in dieser Weise und mit dieser Hilfe an der Vertiefung unserer Bewußtseinsinhalte zu arbeiten haben. Und außerordentlich lehrreich ist es, von jenem Gipfelpunkt der karmischen Betrachtungen zurückzublicken auf die durchschrittenen Etappen der erhaltenen Offenbarung. Sie sind in den Vortragsserien enthalten, welche vor allem in Dornach – viele auch in Berlin – während des Krieges und nachher gehalten sind und mit jener Serie beginnen, die unter dem Titel «Kosmische und menschliche Geschichte» in fünf Bänden vorliegt.

Die Bearbeitung und Herausgabe dieser sein Lebenswerk krönenden Vorträge wird weiter geführt. Aber unendlich lehrreich ist es, immer wieder zu den ersten Anfängen zurückzukehren, in denen Rudolf Steiner zu einer Welt zu sprechen hat, der sein Innenleben und seine Geistesschau ein vollständig verschlossenes Gebiet ist. Ihren Bewußtseinsnormen muß er sich anpassen, indem er sie zugleich steigert und hebt. Nie läßt er sich durch sensationell oder suggestiv Wirkendes verleiten, Seelen zu überraschen oder an sich zu ziehen. Biographien könnten kaum in anspruchsloserer, sachlicherer Weise geschrieben werden, als er es getan hat. Und doch können wir schon in ihnen den Keim dessen entdecken, was später in organischer Entwicklung als reife Frucht der Forschung einer geisteswissenschaftlich geschulten Zuhörerschaft wird gegeben werden können.

Einiges von dem, was nur für Mitglieder gesprochen war und spezielle Bedeutung für das Gebiet der Biographie hat, sei zur Feier dieses Tages und zur Vertiefung unseres Gemütes hier nebeneinander gereiht. Einiges andere, das von ihm geschriebenen Aufsätzen entnommen ist, sei dem «Goetheanum» übergeben.

Worte Rudolf Steiners

Aus den Evangelienbetrachtungen

«Ich lenke Ihren Blick auf eine andere Gestalt der neueren Zeit, die zunächst wieder an die Menschen herangetreten ist durch eine Dichtung, deren Hauptgestalt in der Menschheit gewiß noch lange leben wird, wenn der Dichter selbst für die Nachwelt dastehen wird, wie heute Homer und Shakespeare dastehen: von dem einen weiß man gar nichts, von dem anderen nur ganz wenig. Man wird längst vergessen haben, was die Notizsammler und Biographen von Goethe mitteilen, man wird längst vergessen haben, trotz Buchdruckerkunst und aller anderen modernen Mittel, für die sich heute die Menschen so sehr bei Goethe interessieren –, wenn noch dastehen wird in lebendiger Größe und lebendiger Plastik die Faust-Gestalt, die Goethe geschaffen hat. Wie die Menschen von Homer nichts wissen, von Hektor und Achill aber sehr viel wissen, so werden sie einstmals nicht

viel wissen von der Persönlichkeit Goethes (und das wird gut sein!), aber sie werden immer wissen von dem Faust.

Faust ist nun wieder eine solche Gestalt, die – so wie sie uns in der Literatur bei Goethe wie in einer Art von Abschluß entgegentritt – zurückführt auf eine reale Gestalt. Faust hat als eine Gestalt des 16. Jahrhunderts gelebt, er war da; war freilich nicht so da, wie ihn Goethe in seiner Faust-Sage schildert . . . aber warum schildert ihn Goethe so? Goethe wußte es selber nicht. Aber wenn er den Blick hinlenkte auf den Faust, so wie er überliefert war, wie er ihn schon vom Puppenspiel aus seiner Knabenzeit her kannte, dann wirkten in ihm die Kräfte von dem, was hinter dem Faust stand, was eine vorhergehende Inkarnation des Faust war: Empedokles, der alte griechische Philosoph! Das alles strahlte herein in die Gestalt des Faust. Und man möchte sagen: Wenn Empedokles sich in den Ätna stürzt, sich mit dem Feuerelement der Erde verbindet . . . welch wunderbare Vergeistigung, welch wunderbare Spiritualisierung dieser, man möchte sagen, vorchristlichen Naturmystik, die so zur Tatsache wird, ist das Schlußtableau des Goetheschen «Faust»! – das Aufsteigen des Faust in das Feuerelement des Himmels durch den Pater Seraphicus usw. Langsam und allmählich lebt sich eine ganz neue Geistesrichtung herein in dem, was die Menschen innerlich erstreben. Lange Zeit schon begann die Tatsache sich geltend zu machen für die tieferen Geister der Menschheit (ohne daß sie von Reinkarnation und Karma etwas wußten), daß, wenn sie eine Seele betrachteten, die umfassend war, die sie schildern wollten aus den Grundfesten ihres inneren Lebens heraus, sie das schilderten, was aus den früheren Inkarnationen herüberleuchtet. Wie Shakespeare Hamlet so schilderte, wie wir ihn kennen, obwohl er nichts davon wußte, daß in Hektor und Hamlet dieselbe Seele lebt, so schildert Goethe den Faust, wie wenn dahinter die Seele des Empedokles mit allen ihren Sonderbarkeiten stände, weil eben in Faust die Seele des Empedokles war. Aber charakteristisch ist es, daß so der Fortgang und der Fortschritt des Menschengeschlechts ist.

Zwei charakteristische Gestalten habe ich herausgehoben, an denen beiden wir sehen können, wie die antiken Größen in einer modernen nachchristlichen Zeit in ihrer tiefsten Seele so erschüttert dastehen, daß sie sich nur schwer im Leben zurechtfinden können. Alles ist in ihnen, was früher in ihnen war. Man fühlt, wenn man zum Beispiel Hamlet auf sich wirken läßt, wie die ganze Kraft des Hektor in ihm ist; aber man fühlt, daß diese Kraft in der nachchristlichen Zeit nicht herauskommen kann, daß sie zunächst Widerstände findet in der nachchristlichen Zeit, daß da etwas auf die Seele gewirkt hat, was ein Anfang ist, während man es früher bei den Gestalten, die einem im Altertum entgegentreten, mit einem Ende zu tun hat. Hektor wie Empedokles sind ein Abschluß; plastisch abgeschlossen stehen sie vor uns. Was aber in der Menschheit weiterwirkt, das muß neue Wege finden in die neuen Inkarnationen hinein. So in Hektor bei Hamlet; so in Empedokles bei Faust, der alles, was abgrundartiges Streben nach den Naturtiefen ist, der das ganze empedokledische Element in sich hat, der allein

durch dieses tiefgründige Wesen sagen kann: Ich will die Bibel eine Weile hinter die Bank legen, will sein ein Naturforscher und Mediziner und will kein Theologe mehr sein, – der ein Bedürfnis hatte, mit dämonenartigen Wesenheiten umzugehen, was ihn herumschweifen läßt durch die Welt, was ihn erstaunen läßt, aber unverstanden sein läßt. Da wirkt das empedokledische Element nach, aber es findet sich nicht zurecht mit dem, was der Mensch sein muß, nachdem eine neue Zeit hereingebrochen ist.

Ich wollte durch diese Auseinandersetzung zeigen, wie an bedeutenden Seelen, an Seelen, über die sich jeder orientieren kann, ein gewaltiger Umschwung sich zeigt, und daß gerade dann, wenn man in die Tiefen hineingeht, dieser gewaltige Umschwung sich zeigt. Und wenn man fragt: Was ist geschehen zwischen den alten Inkarnationen und den neuen Inkarnationen einer solchen Individualität?, so bekommt man immer zur Antwort: das Mysterium von Golgatha!, dasjenige, was der Täufer ankündigte, indem er sagte: Die Zeit ist erfüllt, die Reiche des Geistes – oder die Reiche des Himmels – gehen in das Menschenreich über. – Ja, sie ergriffen gewaltig dieses Menschenreich, die Reiche der Himmel. Und diejenigen, welche dieses Ergreifen äußerlich nehmen, können es eben nicht verstehen. Es ergriff sie so gewaltig, daß in sich gediegene, kompakte antike Größen neu beginnen mußten mit der Evolution auf der Erde, daß sich gerade an ihnen zeigt bis zum Abschluß der alten Zeit, bis zum Mysterium von Golgatha hin: da ist etwas abgelaufen, was seine Erfüllung gefunden hat, was die Menschen so hinstellt, daß sie vor uns stehen als in sich gerundete Persönlichkeiten; dann aber trat etwas ein, was notwendig machte in den Seelen, daß sie einen neuen Anfang mit sich selber machten, daß alles neugestaltet, umgegossen werden mußte, und daß uns Seelen, die groß waren, wie Seelen erscheinen, die klein sind, weil sie umwandeln müssen die Seele zur Kindheit, weil etwas ganz Neues beginnt. – Das ist es, was wir uns in die Seele schreiben müssen, wenn wir verstehen wollen, was gleich im Beginn des Markus-Evangeliums gemeint ist: ein Anfang. Ja, ein Anfang, der die Seelen in ihrem tiefsten Wesen erschütterte, der einen ganz neuen Impuls hereinbringt in die Menschheitsentwicklung: ein Anfang des «Evangeliums».

Was ist das Evangelium? Es ist das, was herunterkommt aus den Reichen, die wir öfter in den Hierarchien der höheren Wesenheiten beschrieben haben, wo die Angeloi, die Archangeloi sind – und was heruntersteigt durch die Welt, die sich erhebt über der «Menschenwelt». Da gewinnt man die Perspektive auf einen tieferen Sinn des Wortes «Evangelium». Ein Impuls, der heruntersteigt durch das Reich der Archangeloi, der Angeloi, ist das Evangelium, ist das diesen Reichen Entsteigende, das in die Menschheit eintritt. Alle abstrakten Übersetzungen treffen im Grunde genommen nur wenig die Sache. In Wahrheit soll schon in dem Worte «Evangelium» angedeutet werden, daß in einem Zeitpunkt etwas beginnt, auf die Erde niederzuzießen, was früher nur dort geströmt hat, wo die Angeloi und Archangeloi sind, was heruntergekommen ist auf die Erde, was dort die Seelen durchrüttelt – und die stärksten Seelen gerade am meisten. Und der Be-

ginn, der also eine «Fortsetzung» hat, der wird verzeichnet. Das heißt: das Evangelium dauert fort! Es ist der Anfang gemacht in der damaligen Zeit, und im Grunde genommen werden wir sehen, daß die ganze Menschheitsentwicklung seit jener Zeit eine Fortsetzung des «Beginns» ist, des Herunterfließens des Impulses aus dem Reiche der Angeloi, den man «Evangelium» nennen kann.

Man kann nicht tief genug suchen und forschen, wenn man die einzelnen Evangelien charakterisieren will, und gerade am Markus-Evangelium wird sich uns zeigen, wie es nur verstanden werden kann, wenn man im rechten Sinne die Menschheitsentwicklung begreift mit allen ihren Impulsen, mit alledem, was in ihrem Verlaufe geschehen ist. Nicht äußerlich wollte ich Ihnen das charakterisieren, sondern ich wollte es Ihnen an den Seelen charakterisieren und zeigen, wie eigentlich erst die Anerkennung der Tatsache der Reinkarnation – die, wenn sie zur wirklichen Forschung wird, uns den Werdegang einer Seele, wie die des Hektor oder des Empedokles zeigt, uns die ganze Bedeutung des Impulses, der durch das Christus-Ereignis kam, vor die Seele führen kann. Sonst kann man sehr schöne Dinge vorbringen, bleibt aber doch nur an der Oberfläche haften. Was aber hinter allem äußeren Geschehen der Christus-Impuls war, das zeigt sich eigentlich nur dadurch, daß man mit der Geistesforschung in das Leben hineinleuchtet, daß man nicht nur erkennt, wie das Leben in seinen Einzelheiten sich vollzieht, sondern in der Aufeinanderfolge der Inkarnationen. Man muß mit der Idee der Reinkarnation Ernst machen, muß sie wirklich so in die Geschichte einführen, daß sie zum belebenden Element der Geschichte wird; dann wird sich schon zeigen die Wirkung des größten Impulses, des Ereignisses von Golgatha. Und besonders in den Seelen wird sich der Impuls zeigen, den wir schon öfter beschrieben haben.»

Rudolf Steiner: Über Biographien

Aus den Betrachtungen karmischer Zusammenhänge

«Für den modernen Menschen gibt es eine irrtumsfreie Möglichkeit, zu entscheiden, was von dem Inhalte des geistigen Schauens weiteren Kreisen mitgeteilt werden kann. Mit allem kann das geschehen, das der Forschende in solche Ideen kleiden kann, wie sie der Bewußtseinsseele eigen und wie sie ihrer Art nach auch in der anerkannten Wissenschaft zur Geltung kommen.

Nicht so steht die Sache, wenn die Geist-Erkenntnis nicht in der Bewußtseinsseele lebt, sondern in mehr unterbewußten Seelenkräften. *Diese* sind nicht genügend unabhängig von den im Körperlichen wirkenden Kräften. Deshalb kann für Lehren, die so aus unterbewußten Regionen geholt werden, die Mitteilung gefährlich werden. Denn solche Lehren können ja nur wieder von dem Unterbewußten aufgenommen werden. Und Lehrer und Lernender bewegen sich da auf einem Gebiete, wo das, was dem Menschen heilsam, was schädlich ist, sehr sorgfältig behandelt werden muß.

Das alles kommt für Anthroposophie deshalb nicht in Betracht, weil diese ihre Lehren ganz aus der unbewußten Region heraushebt.» Aus «Mein Lebensgang»

«Heute aber besteht noch etwas wie Furcht vor dem Geiste. Man wittert Aberglauben, Unwissenschaftlichkeit, wenn jemand von der geistigen Welt nicht nur in allgemeinen Redensarten, sondern so spricht, daß er von ihr einen wirklichen Inhalt angibt, wie man dies gegenüber der Natur und Geschichte selbstverständlich tut. Aber nur wenn man diese geheime Furcht überwindet, kann man erkennen, was im gegenwärtigen Weltgeschehen ist.»

Aus «Ein Betrachter der Weltkrisis»

«Die Anerkennung der Geisteswelt wird Menschenverstehen bringen; der Zweifel an den Erkenntniswegen in das Geistige bricht die Brücke von Seele zu Seele ab.»

Aus «Goethe-Studien und goetheanistische Denkmethode»

«Das wichtigste Problem alles menschlichen Denkens ist das: den Menschen als auf sich selbst gegründete, freie Persönlichkeit zu begreifen.»

Aus «Moral und Christentum»

«... Er – (Lessing) – hat offenbar vieles von den Rätseln des menschlichen Lebens in seiner Seele erlebt; und er konnte auf der Höhe seines Denkens nicht zurechtkommen mit dem einen Erdenleben des Menschen, an das sich dann eine Ewigkeit der Seele anschließt, die *nur* die Folge dieses *einen* Lebens darstellt. Er kam dazu, dem Menschen wiederholte Erdenleben zuzuschreiben und ihn so selbst aus alten Epochen des geschichtlichen Werdens in neue, spätere, die Impulse hineinragen zu lassen. Die Zwischenzeiten zwischen den Erdenleben, in denen die Seelen ein rein geistiges Dasein haben, geben dann die Anregungen dazu, daß die Seelen das früher Erfahrene in anderer Gestalt in späteren Zeiten wieder aufleben lassen; dadurch formt sich der Fortschritt des Menschengeschlechtes. Ein durch den Menschen vermitteltes Zusammenwirken einer geistigen Welt mit der Erdenwirklichkeit rückt sich dadurch vor das Seelenaugen.»

Aus «Etwas von Geisterwandlungen in der Menschheitsgeschichte»

«Die Empfindung von den Hemmungen, die beide (Schiller und Goethe) zu überwinden hatten, um zueinander zu kommen, und die andere – von der Art, wie sie zuletzt sich ergänzten, bilden einen Impuls für tiefste Seelenbeobachtungen. Er dringt damit aber auch an einem der wichtigsten Punkte in das Walten des Geistes in der Menschheitsentwicklung ein.»

Aus «Goethe, der Schauende, und Schiller, der Sinnende»

«... In alten Zeiten der Menschheitsentwicklung haben die Menschen ungeniert gesprochen über die Art und Weise, wie überirdische Geister auf die Erde herabgestiegen sind, wie wiederum Menschen der Erde sich hinaufgelebt haben,

um von der Geistwelt aus weiter zu wirken. Das ist etwas, was wieder kommen muß, sonst bleibt der Mensch bei seiner Regenwurm-Weltanschauung. Denn was heute die naturwissenschaftliche Weltanschauung enthält, ist ja eine Regenwurm-Weltanschauung.»

«Daran zeigt sich, wie man immer wiederum anknüpfen muß das spätere Leben an das frühere, wie man zusammenschließen muß das spätere Leben in der menschlichen Entwicklung mit den früheren. – Gewisse Dinge könnte man gar nicht wissen, von denen man aber sagen kann: es muß jetzt im fünften nachatlantischen Zeitraum wiederum etwas von dem aufleben, was im dritten, vierten da war. Gewisse Dinge kann man nicht wissen, wenn man nicht hinaufschauen könnte in die geistige Welt und sagen: Da ist eine Individualität, die hat sich durch ein kurzes Erdenleben Fähigkeiten erworben, die aufleuchten wie die Wiederaufnahme von etwas für das Menschenleben Verlorenem. Denn eine ungeheure Stärkung fließt gerade für den Geistesforscher aus der Anschauung von solchen Individualitäten in dem Leben nach dem Tode.»

«Ja, sehen Sie, diese Dinge sind eben nicht aus dem Erdenleben, weil die Gründe, warum wir nicht Zeitgenossen irgend eines Menschen sein können, eben nicht innerhalb des Erdenlebens sind, weil man da schon hineinschauen muß in geistige Zusammenhänge. Deshalb nehmen sie sich für das Erdenleben zuweilen paradox aus. Aber es ist so, es ist durchaus so.

Ich kann Ihnen die Versicherung geben, ich habe in wahrer Liebe eine Einleitung zu Jean Paul geschrieben, die in der Cottaschen Bibliothek der Weltliteratur erschienen ist. Hätte ich jemals in Bayreuth mit Jean Paul zusammensitzen müssen – Krämpfe hätte ich ganz bestimmt bekommen! Das hindert nicht, daß man die höchste Verehrung hat... Aber das ist für jeden Menschen der Fall – nur bleibt es eben bei den meisten Menschen im Unterbewußten, bleibt im astralischen oder im ätherischen Leibe, greift auch nicht den physischen Leib an; denn das seelische Erlebnis, das den physischen Leib angreifen muß, muß eben zum Bewußtsein kommen.»

«Die Menschen leben eigentlich so auf Erden, als wenn nur die Erde sie anginge, und als wenn nicht der ganze Kosmos auf das Irdische wirkte und im Menschen lebte, und als wenn nicht frühere Zeiten fortlebten dadurch, daß wir dasjenige, was wir in ihnen aufgenommen haben, selber herübertragen in die späteren Zeiten.

Und Karma verstehen, heißt nicht, irgendwie begrifflich reden zu können über aufeinanderfolgende Erden-Inkarnationen. Sondern Karma verstehen heißt, in seinem Herzen das zu fühlen, was man fühlen kann, wenn man herüberfließen läßt in spätere Epochen, in Menschenseelen selbst, dasjenige, was vor Zeiten da war. Wenn man sieht, wie Karma wirkt, dann erhält das menschliche Leben ja

einen ganz anderen Inhalt. Man fühlt sich selber ganz anders in dem menschlichen Leben drinnenstehend.

Solch ein Geist wie Conrad Ferdinand Meyer tritt auf und fühlt die früheren Erdenleben wie ein Grundton in seinem Wesen darinnen, wie Untertöne, die da herübertönen. Man versteht erst das, was da ist, wenn man ein Verständnis für diese Grundtöne entwickelt. Und der Fortschritt der Menschheit im Geistesleben wird darauf beruhen, daß in dieser Weise das Leben wird betrachtet werden können, daß man wirklich wird eingehen können auf das, was durch Menschen selber aus früheren Epochen der Weltentwicklung in spätere Epochen der Weltentwicklung hinüberströmt.»

« . . . Wir schreiben in die Biographien das hinein, was an den Tagen, während des Wachzustandes des Menschen, geschehen ist, über den wir die Biographie schreiben.

Was aber das Leben eigentlich formt, was dem Leben Gestalt gibt, was dem Leben die schicksalsmäßigen Impulse einpflanzt, das ist ja nicht sichtbar in den Tagesereignissen, das spielt als Impulse zwischen den Tagesereignissen in der geistigen Welt, wenn der Mensch selber in dieser geistigen Welt vom Einschlafen bis zum Aufwachen drinnen ist. Im wirklichen Leben sind diese Schlafes-Impulse durchaus darinnen. Wenn wir die Biographien erzählen, sind sie nicht darinnen. Was bedeutet denn also das Erzählen einer Biographie?»

«Nun sehen Sie, so paradox es dem heutigen Menschen noch erscheint: es wird vertieft werden können das Menschenleben, nur wenn man es in dieser Weise vertieft, daß man das Geschichtliche, dieses äußerlich Geschichtliche, was man eben oftmals heute Geschichte nennt, hinlenkt zu der Betrachtung des Menschen in der Geschichte. Der läßt sich aber nicht bloß einem Zeitalter angehörig betrachten, als bloß in einem Erdenleben lebend, sondern der läßt sich nur so betrachten, daß man schaut, wie die Individualität von Erdenleben zu Erdenleben geht, und wie dann in der Zwischenzeit das Leben zwischen Tod und neuer Geburt gerade dasjenige umgestaltet, was mehr im Unterbewußten des Erdenlebens sich abspielt, aber was durchaus gerade mit der wirklichen Schicksalsbildung des Menschen zusammenhängt.

Nichts Geringeres eigentlich bedeutet es gegenüber dem Leben des Menschen, als wenn wir zum Beispiel die Raffaelsche Sixtinische Madonna nehmen, sie an die Wand hängen, gewisse Flächen mit weißem Papier verkleben, so daß man sie nicht sieht, und nur gewisse Flächen übrig bleiben. Derjenige, der das anschaut, muß doch das Gefühl bekommen: da muß ich noch etwas anderes sehen, wenn das ein Ganzes sein soll.

Dieses Gefühl müßte eigentlich jeder haben, der unbefangen eine Biographie liest. Es kann ja der heutigen Zivilisation gegenüber nur im Stile angedeutet werden, aber das sollte auch geschehen. Es sollte im Stile angedeutet werden. Es sollte

angedeutet werden, daß immerzu in das Leben des Menschen Impulse hinein-spielen, die gewissermaßen aus dem Unpersönlichsten des seelisch-geistigen Erlebens heraufkommen. Dann, wenn wenigstens das geschieht – dann wird man schon sich zu dem Gefühl hinaufschulen, daß aus einer Biographie Karma sprechen muß. Es ist ja natürlich abstrakt, wenn man so sprechen wollte, daß man in einer Biographie irgendeine Szene aus dem Leben eines Menschen erzählte und dann sagte, nun ja, das kommt aus einem vorigen Erdenleben, da war es so, und das gestaltet sich jetzt so herein. Das wäre natürlich abstrakt. Das würden die meisten Menschen wahrscheinlich sensationell finden, aber damit würde in Wahrheit keine höhere Geistigkeit erreicht werden, als sie erreicht wird durch unsere Philister-Biographien, wie sie im heutigen Zeitalter geschrieben werden, denn alles, was im heutigen Zeitalter auf diesem Gebiete geleistet wird, ist Philisterwerk.

Nun kann man dasjenige, was da in der Seele eintreten soll, dadurch in sich besonders heranziehen, daß man, ich möchte sagen, eine gewisse Liebe gewinnt für tagebuchartige Aufzeichnungen der Menschen. Derjenige, der tagebuchartige Aufzeichnungen eines Menschen liest, wird, wenn sie nicht gedankenlos gelesen werden, oder gedankenlos geschrieben werden – nicht wahr, es können ja auch tagebuchartige Aufzeichnungen sehr philiströs geschrieben sein, aber selbst dann wird derjenige, der nicht selbst ein Philister ist, in der tagebuchartigen Aufzeichnung eines Philisters – beim Übergang von einem Tag zu dem andern – Empfindungen haben, die schon heranreichen an das Erfühlen des Karma, der schicksalsmäßigen Zusammenhänge.

Ich habe manche Menschen kennen gelernt – ihre Zahl ist gar nicht so gering –, die hielten sich für fähig, eine Goethe-Biographie zu schreiben. Man könnte sagen, ahnungslos fühlen sich diese Leute fähig, eine Goethe-Biographie zu schreiben. Denn die Schwierigkeit wächst in dem Grade, in dem man hineinschaut in die Zusammenhänge des Daseins, und insbesondere hineinschaut in die karmischen Zusammenhänge des Daseins.*

Nehmen Sie in der Empfindung nur alles das zusammen, was ich hier vorgebracht habe. Nehmen Sie das, was ich hier vorgebracht habe in derjenigen Stunde, wo ich Sie ausdrücklich aufgefordert habe, mich nicht verstandesmäßig zu verstehen, sondern die Dinge in Ihr Herz aufzunehmen, und wenn ich wieder reden werde, aus dem Herzen den folgenden Vortrag entgegenzunehmen. Erinnern Sie sich, daß ich das gesagt habe, weil man Karma nicht wirklich erfühlen kann, wenn man sich ihm bloß auf verstandesmäßigem Wege nähern will. Wer nicht erschüttert werden kann von mancherlei karmischen Zusammenhängen, die hier vorgebracht werden, der kann überhaupt Karma nicht betrachten, der kann aber nicht vorrücken zu einer individuellen Betrachtung der karmischen Zusammenhänge.»

* Diese nicht genug zu beherzigenden Worte Rudolf Steiners, sollten heute nach mehr als einem Jahrhundert nicht überlesen werden. Die «Ahnungslosigkeit» gegenüber derartigen Aufgaben besteht, wie Erfahrungen zeigen, nach wie vor. [Der Herausgeber]

Aus Rudolf Steiners Wirken: Seine Behandlung der Biographie

Vier biographische Skizzen hat Rudolf Steiner hinterlassen, die in ihrer durchsichtigen klaren Konturierung, wie von innen beleuchtet die Wesenheit der Geschilderten vor unseren Seelen erstehen lassen, aber auch ein bewegtes Farnebild ihres Werdeganges inmitten der sie umflutenden Zeitereignisse lebendig vermitteln. Die charakteristischen Züge ihrer Individualität weisen deutlich hin auf Vorbestimmung ihres Schicksals; die ihrer besonderen Menschenaufgabe sich entgegertürmenden Hindernisse werden durch die Stärke eines zunächst unbewußt wirkenden, dann immer bewußter werdenden Willens besiegt, wobei recht spürbar an manchem kritischen Wendepunkt die Vorsehung richtunggebend eingreift. Kampf wird ihnen nicht erspart; durch Prüfungen und Entbehrungen geht der Weg zur innern Freiheit, die nur Lohn sein kann der Ausdauer. Von ihrer Individualität aus, von deren Auseinandersetzung mit den Wechselfällen des Lebens, fällt so manches intime Licht auf die Zeitepoche und auf die uns menschlich näherrückenden Persönlichkeiten ihrer Umgebung. Immer wieder entstehen abwechslungsreiche Bilder von lokalem Reiz, und es vertieft sich die kulturgeschichtliche Perspektive. Man sieht gleichsam in verborgene Winkel hinein. Dieses In-einander-Wirken der Mittelpunktsgestalt und der sie umringenden maßgebenden Zeitgenossen, von einer hohen geistigen Warte aus symptomatisch angeschaut und doch intim erfaßt, schafft eine Atmosphäre von besonderer Durchsichtigkeit. Alles Plumpe und Seichte, alles Schillernde ist davon ausgeschlossen. In der Schlichtheit der Sprache liegt ihre Wirkung. Der Verzicht auf Effekte verleiht jene wunderbare Objektivität, die wie eine geistige Aura über dem Ganzen schwebt. Sie entsteht nur dann, wenn ein Autor sich von seinem Gegenstande persönlich distanziert und Zurückhaltung übt im Gebrauche lebenswürdig gewinnender, stilistischer Mittel, die den Leser bestechen und von der Hauptsache ablenken. Ein besonderes Charakteristikum des Stiles von Rudolf Steiner ist dieses Losgelöstsein von der eigenen Persönlichkeit, diese Distanzierung, die einen weiten und freien Blick ermöglicht. Der eigene Standpunkt wird beiseite gestellt, um vom Umkreis aus die Sicht zu gewinnen und dann erst in die Innenwelt des andern einzudringen. Geistige Anschauung weckt den Willen, sich mit dem Bewußtsein desjenigen zu erfüllen, dessen Werden und Wirken man schildert, nicht aber ihn vom eigenen Gesichtspunkt aus zu bewerten.

Nicht leicht wird solch Verhalten verstanden von den Menschen der Gegenwart, die so stark im Persönlichen wurzeln und die eigene Meinung für das Maßgebende bei der Beurteilung fremder Anschauungen halten. An diesen Biographien kann man studieren, wie diskrete Zurückhaltung die Möglichkeit gibt, das gegebene Phänomen von allen Seiten zu beleuchten und dadurch der Eigenart und Wahrheit des geschilderten Mitmenschen am nächsten zu kommen. Rudolf Steiner

vermochte dies wie sonst kaum einer, weil er in die Bewußtseinswelt des andern eindrang. Er vermochte es durch die warme Anteilnahme, die er jeder Leistung und jedem ringenden Mühen entgegenbrachte. Dieser Zug in ihm war fremd den Zeitgenossen, deren kühler Intellektualismus so fest in dem einmal eroberten Standpunkt verankert ist. Ihm aber, dessen Anschauungen im Geistigen wurzelten, war es möglich, von einem höheren Blickfeld aus in das Ringen der Einzelnen einzudringen und die relative Berechtigung der verschiedenen Standpunkte anzuerkennen. Es war ihm möglich, auch Gedankengänge, die ihm persönlich durchaus fern lagen, in der ihnen innewohnenden Folgerichtigkeit vor dem Zuhörer zu entwickeln und sich daran zu erfreuen, so wie man einem feinen verzwickten Mechanismus mit Interesse nachspürt und sogar der Kunstfertigkeit einer klugen Intrige seine objektive Bewunderung nicht versagt, selbst dann, wenn man ihr Opfer ist. Bei Rudolf Steiner verband sich warme menschliche Anteilnahme mit der Freude am Können und an der Begabung des andern, auch wenn seine eigene Ansicht eine entgegengesetzte war. Und so sahen zunächst jene, denen solche seelische Haltung fremd war, in ihm bald einen Haeckelianer, bald einen Nietzscheaner, dann wieder einen asketischen Schwärmer oder gar einen Gottesleugner: man identifizierte ihn mit der Gestalt, über die er zu reden hatte und in deren Streben und Leiden er untertauchte, um sie in ihrer Wahrheit zu erfassen.

In der einzelnen menschlichen Erscheinung sieht Rudolf Steiner die jeweilige Ausdrucksform der ewigen Entelechie, die sich kämpfend hindurcharbeitet inmitten der von ihr selbst durch frühere Erdenleben aufgetürmten Hindernisse. Und dieser Arbeit der Seele, die aus dem geistigen Sein zwischen Tod und neuer Geburt sittliche Impulse ins Erdenleben bringt, galt sein Interesse, seine warme Liebe. Neben dem einzelnen Menschen steht der kosmische Mensch für ihn da als Repräsentant einer Wesensart, die im Weltenwerden ein neues Bewußtseinslicht zu entfalten hat und dies nur kann, indem sie ringend aus Not und Finsternis stärkste Seelenkräfte entwickelt. Wie aus dem Stein unter den Schlägen des Hammers der Funke heraussprüht, so muß aus der Verzauberung im Physischen der in die Seele gesenkte göttliche Strahl die Kraft entwickeln, Flamme und Licht zu werden.

Rudolf Steiner pflegte zu sagen, daß eine Biographie erst dann ihre Bedeutung und Wahrheit erhalten werde, erst dann zum Kunstwerk gehoben werden könne, wenn sie in das Licht der wiederholten Erdenleben gerückt wird. Dann erst werden auch die tieferen Zusammenhänge der historischen Ereignisse vor Augen treten, die ja die Folge sind der Taten aller stark ins Erdengeschick eingreifenden Persönlichkeiten. Sie ergießen sich in das äußere Leben, Völkerwohl und -weh bedingend, Kulturen gestaltend oder brechend. Betrachtet man nur den äußeren Verlauf der Ereignisse, so kommt man nicht auf den tieferen Grund der Ursächlichkeiten. Diese liegen im Ineinanderwirken von Menschentaten und makrokosmischen Impulsen. Dem harmonischen Zusammenklang, der die Blüte einer Kultur bedeutet, folgen sporadische, gewitterartige Störungen des Gleichgewichts und,

wenn ein neuer Einschlag notwendig wird, der allmähliche Verfall. Eine wahre Wissenschaft der Geschichte wird erst dann voll ausgebildet werden, wenn der Biograph die Wandlungen der durch die Zeitenläufe und Kulturepochen sich fortentwickelnden Individualitäten erfassen können. Noch aber geschieht alles, damit dieser Gedanke der wiederholten Erdenleben, den erleuchtete Geister zu dem ihnen gemacht haben, und den so viele Menschen auch im Abendland als ihre Überzeugung in der Seele tragen, nicht populär werde. – Das einzelne Schicksal wird ja immer mehr als ein Ergebnis der materiellen Verhältnisse betrachtet. Und in unserer mechanistischen Zivilisation ziehen es die Biographen vor, bei der Lebensbeschreibung eines genialen Menschen sich an die äußeren Ereignisse zu halten, statt die Evolution der menschlichen Persönlichkeit zu verfolgen und den verborgenen Zusammenhängen ihres geistigen Werdens nachzuspüren.

In seinem «Lebensgang» hat Rudolf Steiner wie mit kurzen Schlaglichtern eine Reihe von Gestalten gestreift, die aber, trotz der knappen Skizzierung, von innen durchhellt nun vor uns stehen. Man kann ihnen tief in die Seele blicken – und zwar in den besten Teil ihrer Seele . . . man lernt verstehen, daß dieser das Wesentliche an ihnen ist. Mag das auch hervorgerufen sein durch die Eigenart des Erzählers, vor dessen innerem Licht die Schatten anderer verbleichen – mögen sich auch diese bei anderen Gelegenheiten um so dichter zusammenballen –, es hat sich uns doch ihr Bestes gezeigt. Bei ausführlicheren Charakterisierungen kann zwar ein Hinweis auch auf das Negative nicht vermieden werden, aber immer geschieht dies bei Rudolf Steiner im Sinne einer höheren Gerechtigkeit, indem er Rechnung trägt den Veranlagungen, den Verhältnissen und Umständen, die gewisse Notwendigkeiten nach der einen oder andern Richtung bewirken. Ganz streng und scharf in der Ablehnung wird Rudolf Steiner nur da, wo Völkerelend die Folge ist der Taten von Verantwortlichen, die sich ihrer Verantwortung nicht genügend bewußt sind, wo das Recht der Individuen auf geistige Freiheit mit Füßen getreten wird, wo in den menschlichen Zusammenhängen die sittlichen Forderungen nicht beachtet werden, wo Unwahrhaftigkeit und kleinliches Ränke-spiel sich Führung anmaßen. Doch werden solche Erscheinungen in seinen geschriebenen Werken, die vor allem Erkenntnisproblemen geweiht sind, nur selten gestreift, und nur im Zusammenhang mit den Symptomen des sozialen Zerfalls, den aufzuhalten dringende Pflicht eines jeden ist. Im gesprochenen Worte geschieht dies schon öfter, da, wo es der Ernst der Lage und der Zeit gebietet.

Sympathie und Antipathie spielen bei Rudolf Steiners Beurteilung von Persönlichkeiten keine Rolle. Er macht es sich zur Pflicht, in die ihm wesensfremde Persönlichkeit mit besonderer Gewissenhaftigkeit, ganz vorurteilslos einzudringen, wenn es seine Aufgabe ist, über sie zu schreiben oder zu sprechen.

In den mit Arbeit überlasteten Jahren seines Wirkens in Weimar hätte er von sich aus nicht daran gedacht, noch die zeitraubende Beschäftigung einer Herausgabe der Werke Jean Pauls und Schopenhauers zu übernehmen, da ihm eigentlich deren Wesensart fern lag. In seinem «Lebensgang» erzählt er uns, wie diese Auf-

gabe an ihn herantrat, von Ludwig Laistner ihm übertragen wurde. Diesem hatte wohl die oben erwähnte Art sich zu den Menschen zu verhalten, einen besonderen Eindruck gemacht. Es wird uns da berichtet:

«Einem anderen Weimar-Besucher trat ich freundschaftlich sehr nahe. Es war Ludwig Laistner. Eine feine, auf die schönste Art im Geistigen lebende, in sich harmonische Persönlichkeit. Er war damals literarischer Beirat der Cottaschen Verlagsbuchhandlung und hatte als solcher im Goethe-Archiv zu arbeiten. Ich konnte fast alle Zeit, die uns frei blieb, mit ihm zubringen. Sein Hauptwerk «Das Rätsel der Sphinx» lag damals schon der Welt vor. Es ist eine Art Mythengeschichte. ...»

Ludwig Laistner hatte damals – Weimar etwa um 1891 – in die «Cottasche Bibliothek der Weltliteratur» eine vollständige Schopenhauerausgabe und eine Ausgabe von ausgewählten Werken Jean Pauls aufzunehmen. Er übertrug mir diese beiden. Und so hatte ich in meine damaligen weimarischen Aufgaben die vollständige Durcharbeitung des pessimistischen Philosophen und des genial-paradoxen Jean Paul einzugliedern. Beiden Arbeiten unterzog ich mich mit dem tiefsten Interesse, weil ich es liebte, mich in Geistesverfassungen zu versetzen, die der meinigen stark entgegengesetzt sind. Es waren bei Ludwig Laistner nicht äußerliche Motive, durch die er mich zum Schopenhauer- und Jean Paul-Herausgeber machte; der Auftrag entsprang durchaus Gesprächen, die wir über die beiden Persönlichkeiten geführt hatten. Er kam auch zu dem Gedanken, mir diese Aufgaben zu übertragen, mitten in einem Gespräch.»

Veranlassung zu den beiden andern Biographien gab die von der Verlagsbuchhandlung A. Weichert, Berlin, 1902 erfolgte Aufforderung, die einleitende Lebensbeschreibung für eine volkstümliche Ausgabe von Uhlands Werken zu verfassen; ebenso 1905 die für Wielands Werke. Diese Arbeiten mußten sich natürlich im Rahmen der mit der Herausgabe verbundenen Intentionen bewegen. Doch zeigt sich auch in ihnen deutlich, wie aus verborgenen Untergründen Schicksalsmotive ins Leben hineinspielen, sich kreuzen und Entscheidungen hervorrufen, deren bestimmender Charakter in tieferen Zusammenhängen wurzelt, als in der kurzen Zeitspanne zwischen Geburt und Tod. Was Rudolf Steiner als Ziel seines Wirkens vorschwebte, und was er als eine Forderung des Zeitgeistes zu erfüllen bestrebt war, konnte ja nicht unmittelbar realisiert werden. Um ein neues Geistbewußtsein zu wecken, mußte erst das Denken aus seiner Fesselung an die Sinneswahrnehmung befreit, die Starrheit des Begriffs überwunden werden. Methoden mußten ausgearbeitet werden, die zu einer Erweiterung der Erkenntnismöglichkeiten führen, damit auf eine Art, die dem gegenwärtigen Entwicklungsstadium der Menschheit angemessen ist, der Zugang zum Wesen der Mysterienweisheit sich wieder erschließen könne. Der suchenden Seelen gab es viele, doch der tastenden Ahnung fehlte die erkenntnismäßige Grundlage, die der heutige, an der Naturwissenschaft geschulte Verstand braucht. Diese Vorbedingungen zu schaffen, war für Rudolf Steiner die Aufgabe der nun folgenden Jahre. Die Menschheit

krankte an ihrem Losgerissensein von dem kosmischen All, es mußte die Brücke zur Geistwelt wieder hinübergeschlagen werden, aber – den Forderungen der Zeit entsprechend – nur auf den Wegen eines erkrafteten Bewußtseins. Und auf allen Gebieten des Lebens mußte gezeigt werden, wie fruchtbringend eine Durchdringung mit geistigen Erkenntnissen sich für die Praxis erweist.

In diesem Sinne baute Rudolf Steiner seine Wissenschaft des Geistes aus, deren Wirkenskraft bald übergriff auf die verschiedenen Gebiete des künstlerischen, des wissenschaftlichen und praktisch-sozialen Lebens. Das ethisch-religiöse Element war ihr ja innerlichst zu eigen.

Innerhalb einer sich auf fast alle Länder Europas erstreckenden wissenschaftlichen Vortragstätigkeit trat die im engeren Sinne literarische Tätigkeit etwas zurück. Die nun erscheinenden Werke waren vor allem der Geisteswissenschaft gewidmet. Schauen wir uns um nach dem, was um die Jahrhundertwende herum von Rudolf Steiner auf dem Gebiete der Biographie noch hatte geschehen können. In dem von ihm 1897 bis 1900 herausgegebenen «Magazin für Literatur», in den «Dramaturgischen Blättern», in dem von Hans Krämer herausgegebenen Werk «Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild», in der «Wiener Klinischen Rundschau» und als Einleitung zu volkstümlichen Ausgaben dichterischer Werke, zum Beispiel Jacobowskis «Deutsche Dichter in Auswahl fürs Volk», zu deren Schiller-Band Rudolf Steiner die einleitende biographische Skizze schrieb, erschienen manche Aufsätze. Eingehend behandelt er Schiller in einer Reihe von Vorträgen, die in der Berliner Arbeiterbildungsschule gehalten wurden. Sie wurden durch handschriftliche Aufzeichnung erhalten und waren das erste Werk, das der für die Herausgabe der Werke Rudolf Steiners 1908 neu gegründete Verlag herausbrachte: «Schiller und unser Zeitalter».

Insbesondere weisen die Studien über Goethes Entwicklung schon deutlich auf die Wege, die Rudolf Steiner in der Zukunft als Psychologe zu beschreiben gedachte.

Als er mit einem in weiteren Kreisen wachsenden Verständnis für seine Ausführungen rechnen konnte, gaben die zahlreichen Vortragsveranstaltungen sowie manche festlichen künstlerischen Anlässe die Gelegenheit, das Leben und Wirken so manchen Denkers und Dichters in geisteswissenschaftlichem Sinne zu vertiefen.

Während der Kriegsjahre und nachher hatte ein großer Teil der Wirksamkeit Dr. Steiners nach der Schweiz verlegt werden müssen. In der Schreinerei des in Dornach von ihm errichteten Goetheanum sind jene Vorträge gehalten worden, die in der Hauptsache einen kulturhistorischen Charakter tragen, und in deren Lichte, auf dem Hintergrunde einer durch Jahre hindurch vorbereiteten und immer weiter ausgebauten kosmischen Entwicklungsgeschichte, Probleme der Gegenwart behandelt werden. Menschliches und Kosmisches erscheint hier in seiner gegenseitigen Durchdringung. Aus dem Rahmen der Zeitereignisse gliedern sich lebendig heraus die Gestalten, die diese Gegenwart mitaufgebaut haben. Geschichte entsteht aus den ihre Wirkungen nach sich ziehenden Taten von Per-

sönlichkeiten; diese Taten, in den Wesenstiefen der Individualität begründet, sind die Folgen weit zurückliegender Schicksalsverschlingungen, die nicht nur in irdischen, sondern auch in geistigen Welten urständen, deren tiefe, dadurch bedingte Gesetzmäßigkeit dennoch dem Wollen der zur Freiheit erwachenden Seele entspringt.

In stark konzentrierter Form wurden die Gedankeninhalte solcher Vorträge – Psychologisches, Kulturhistorisches, Biographisches wie in einem Extrakt zusammenfassend – und auch manche typischen Gestalten als Repräsentanten von Zivilisationsströmungen in einer Reihe von Aufsätzen behandelt, die 1922 und 1923 in der Wochenschrift «Das Goetheanum» erschienen sind. Zugleich mit jenen an Goethe anknüpfenden Ausführungen aus früheren Zeiten sind sie 1932 neu herausgegeben worden in dem Goethejahrbuch der Sektion für Redende und Musische Künste unter dem Titel «Goethe-Studien und goetheanistische Denkmethode». – Die letzten darin enthaltenen Betrachtungen knüpfen an das Fest des Selbstbewußtseins an (wie Rudolf Steiner das Michael-Herbstesfest nannte), indem der Mensch zu dem Erkräften des eigenen Geistwesens aufsteigt.

Die ungeheure Katastrophe des Weltkriegs und seine Folgen verlangen jenes tiefe Eingehen auf die historischen Probleme und das ihnen zugrunde liegende kosmische Geschehen, die ja zugleich das Schicksalsproblem der Menschheit, das Karma-Problem des Menschen sind. Karma = ausgleichendes Schicksal: das Wort ist jetzt genügend bekannt, um es hier anwenden zu dürfen.

Unter dem Gesamttitel «Kosmische und menschliche Geschichte» sind fünf Bände solcher gesprochener Vorträge gedruckt worden, welche die Kulturkrise der Gegenwart von allen Seiten beleuchten und die Wege zu ihrer Überwindung weisen. Sie münden ein in die Betrachtungen über «Das Karma des Berufes in Anknüpfung an Goethes Leben». Wiederum konnte Goethe als typisches Beispiel gewählt werden, um zu zeigen, wie Schicksalsbestimmung in den Tiefen des übersinnlichen Seins wurzelt und der Menscheng Geist von dorthin seine Impulse erhält. Durch Welten von seelischen Bindungen und äußeren Verpflichtungen hindurch führt Goethes Weg zur innern Freiheit.

Von den vielen Hinweisen, die Rudolf Steiner gegeben hat, um an das innere Gewissen des Menschen heranzukommen und so eine geistgemäße Biographie zu gestalten, sei hier einiges mitgeteilt:

«Wenn man die Frage des Schicksals vorurteilslos betrachten will, dann handelt es sich darum, daß man vor allen Dingen sich einen freien Blick aneignet, daß man versucht, sich im Leben umzuschauen. Lassen Sie mich gleichsam symbolisch ausdrücken das, worauf es ankommt. Sagen wir: da hätten wir eine Strömung des Lebens, da eine zweite, da eine dritte . . . das Leben besteht ja aus vielen Strömungen, die sich in der mannigfaltigsten Weise kreuzen, das Leben des einzelnen Menschen und das Leben von Menschengruppen, auch das Leben der ganzen Erdenmenschheit. Dasjenige, was heute als Begriffe herrscht, ist vielfach

zu bequem, um die verschlungenen Fäden des Lebens auseinanderzuwirren. Denn es kommt sehr häufig darauf an, daß man durch die Kraft der Imagination den Blick nach einem Punkte richtet und dann wieder nach einem anderen Punkte richtet und daß man gerade diese beiden Punkte in ein Verhältnis bringt, daß man diese Punkte anschaut.

Wenn man die richtigen Tatsachen ins Auge faßt, so findet man Lichter, welche die Situation überhellen. – Wenn Geisteswissenschaft in der richtigen Art betrieben wird, dann findet man schon die Punkte im Leben heraus, die zusammengeschaute werden müssen, damit sich das Leben enthüllt; während Sie sonst das Leben verfolgen können, Ereignis nach Ereignis betrachten und nichts verstehen können vom Leben! Wie es etwa die Historiker der Gegenwart machen, die von Ereignis zu Ereignis ihre Fäden ziehen, aber nichts vom Leben verstehen: weil es darauf ankommt, symptomatisch die Welt zu betrachten!*

«Es müßte eigentlich, falls das Lesen mit wirklichem inneren Anteil an demjenigen, was erzählt wird, geschieht, es müßte das Lesen einer Biographie ganz besonders geartete Empfindungen beim Leser hervorrufen. Wenn ich beschreiben soll, wozu man beim Lesen einer Biographie kommen kann, so ist es dieses: Wer eine Biographie mit wirklicher Aufmerksamkeit verfolgt, der wird sich sagen müssen: Immer wieder und wieder kommen in einer Biographie Ansätze vor zum Darstellen von Lebenserscheinungen, die nicht eigentlich in einer fortlaufenden Erzählungsentwicklung begründet sind. Man hat, wenn man eine Biographie vor sich hat, eigentlich das Leben eines Menschen nur in einer gewissen Weise vor sich. Ins Leben eines Menschen spielen nämlich nicht nur diejenigen Tatsachen hinein, die er im Wachzustande erlebt, also: erster Tag . . . jetzt kommt die Nacht; zweiter Tag . . . jetzt kommt die Nacht; dritter Tag . . . jetzt kommt die Nacht . . . und so fort. Sondern es ist so, daß wir ja nur äußerlich erfühlen können, was an den Tagen geschehen ist, falls wir nicht eine geisteswissenschaftliche Biographie schreiben; was ja unter Umständen gegenüber der heutigen Zivilisation eigentlich eine völlige Unmöglichkeit ist.

Wir schreiben also in die Biographien das hinein, was an den Tagen während des Wachzustandes des Menschen geschehen ist, über den wir die Biographie schreiben.

Was aber das Leben eigentlich formt, was dem Leben Gestalt gibt, was dem Leben die schicksalsmäßigen Impulse einpflanzt, das ist ja nicht sichtbar in den Tagesereignissen, das spielt als Impulse zwischen den Tagesereignissen in der geistigen Welt, wenn der Mensch selber in dieser geistigen Welt vom Einschlafen bis zum Aufwachen drinnen ist. Im wirklichen Leben sind diese Schlafes-Impulse durchaus darinnen; wenn wir die Biographien erzählen, sind sie nicht darinnen. Was bedeutet denn also das Erzählen einer Biographie?*

* Der folgende Abschnitt findet sich auch in dem vorhergehenden Aufsatz, den Marie Steiner für die Wochenschrift «Das Goetheanum» verfaßte.

Nichts Geringeres eigentlich bedeutet es gegenüber dem Leben des Menschen, als wenn wir zum Beispiel die Raffaelsche Sixtinische Madonna nehmen, sie an die Wand hängen, gewisse Flächen mit weißem Papier verkleben, so daß man sie nicht sieht, und nur gewisse Flächen übrigbleiben. Derjenige, der das anschaut, muß doch das Gefühl bekommen: da muß ich noch etwas anderes sehen, wenn das ein Ganzes sein soll.

Dieses Gefühl müßte eigentlich jeder haben, der unbefangen eine Biographie liest. Es kann ja der heutigen Zivilisation gegenüber nur im Stile angedeutet werden, – aber das sollte auch geschehen. Es sollte im Stile angedeutet werden! Es sollte angedeutet werden, daß immerzu in das Leben des Menschen Impulse hineinspielen, die gewissermaßen aus dem Unpersönlichen des seelisch-geistigen Erlebens heraufkommen. Dann, wenn wenigstens das geschieht, wird man schon sich zu dem Gefühl hinaufschulen, daß aus einer Biographie Karma sprechen muß. Es wäre ja natürlich abstrakt, wenn man so sprechen wollte, daß man in einer Biographie irgendeine Szene aus dem Leben eines Menschen erzählte und dann sagte: nun ja, das kommt aus einem vorigen Erdenleben, da war es so, und das gestaltet sich jetzt so herein. Das wäre ja natürlich abstrakt. Das würden die meisten Menschen wahrscheinlich sehr sensationell finden, aber damit würde in Wahrheit keine höhere Geistigkeit erreicht werden, als sie erreicht wird durch unsere Philister-Biographien, wie sie im heutigen Zeitalter geschrieben werden. Denn alles, was im heutigen Zeitalter auf diesem Gebiete geleistet wird, ist Philisterwerk. Man kann aber dasjenige, was da in der Seele eintreten soll, dadurch in sich besonders heranziehen, daß man – ich möchte sagen – eine gewisse Liebe gewinnt für tagebuchartige Aufzeichnungen der Menschen.»

«Es ist ja noch wenig geschehen nach der Richtung hin: biographisch von den Menschen zu sprechen, nachdem sie gestorben sind. Man fängt gewöhnlich bei der Geburt an und endigt mit dem Tode... Nun liegt aber für das reale Geschehen ein ungeheuer Wichtiges gerade in dem, was der Mensch nach dem Tode tut, wenn er die Ergebnisse dessen, was er auf der Erde getan hat, in das Geistige umgesetzt den Seelen vermittelt, die nach ihm herunterkommen. Und man versteht gar nicht die Folgezeit eines Zeitalters, wenn man nicht auf die Seite des Lebens hinschaut.»

«Ich erwähne dies aus dem Grunde: um Ihnen zu zeigen, wie man das, was im Menschen als geistig produzierend auftritt, nur begreifen kann, wenn man das außerirdische Leben eben auch in Betracht zieht: dann erst versteht man es!»

Wie nötig ein solches Verständnis der Menschheit aber ist* «... das drückte Goethe mit Worten aus, ahnend die späteren Erkenntnisse der Geisteswissen-

* «Was hat Geisteswissenschaft über Leben, Tod und Unsterblichkeit der Menschenseele zu sagen?»
Zwei Vorträge von Rudolf Steiner, Wien, 6. und 8. April 1914, enthalten in GA 153.

schaft, – mit Worten, die nicht nur Goethes Bekenntnis zu einem unsterblichen Leben darstellen, sondern die auch ausdrücken, daß er wußte, daß der wirkliche Wert des Erkennens des gegenwärtigen Lebens im Erleben des Daseins davon abhängt, daß man dieses irdische Dasein durchleuchtet weiß von dem, was unsterblich ist. Deshalb sei gerade diese Erkenntnis der Geisteswissenschaft, daß die wahre innere Wesenheit des Sterblichen in einem Unsterblichen begründet ist, kurz zusammengefaßt in die Worte, in welchen Goethe seine Anschauung ausdrückte: «Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben; ja, ich möchte mit Lorenzo von Medici sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen*» ».

* Gespräch mit Eckermann: 25. Februar 1824.

Mitteilung: «Das literarische Frühwerk Rudolf Steiners»

Das ungeheuer Große und Vielseitige des Lebenswerks Rudolf Steiners läßt den Wunsch nicht zur Ruhe kommen, immer wieder auf dem einen oder andern Gebiete, Schätze ans Licht zu ziehen, die sonst vergessen werden könnten, einfach durch die Überfülle des von ihm Gegebenen. Es haben nun Mitglieder der Sektion für Redende und Musische Künste ein besonderes Interesse gezeigt für das, was sie «das literarische Frühwerk Rudolf Steiners» genannt haben. Darin liegt so manches, was auch heute noch die gesunden methodischen Wege weist, um auf der Grundlage der an der Naturwissenschaft geschulten Denkerfahrung zur Geist-Erkenntnis zu kommen, – und so suchenden jungen Menschen heilsame Hinweise auf einem sonst sie vielleicht zunächst verwirrenden Gebiete zu geben. Denkt man an alles Minderwertige, Sensationelle und Verlogene, was heute da erscheint, so ist der Wert dieses herben, strengen und gesunden Denkens nicht genug einzuschätzen. In einer Schriftenreihe werden nun solche Aufsätze von der Jahrhundertwende aus dem «Magazin für Literatur» und anderen Zeitschriften erscheinen. Sie werden das literarische und dramaturgische Gebiet besonders berücksichtigen. Es ist eine Initiative, die sehr zu begrüßen ist und die hoffentlich an der Not der Zeit nicht wird zu scheitern brauchen. Die Schriftenreihe erscheint als «Veröffentlichungen aus dem literarischen Frühwerk Dr. Rudolf Steiners».

Und das erste soeben erschienene Heft trägt den Titel:

Goethes Naturanschauung

Gemäß den neuesten Veröffentlichungen des Goethe-Archivs (1894)

Veröffentlichungen aus dem literarischen Frühwerk

Zu Heft I, Dornach 1938

Rudolf Steiners eigene Worte, seinem «Lebensgang» entnommen, drücken am klarsten aus, was er als die unabweislich an ihn herantretende Forderung der Zeit erkannt hat, und zeigen, in welcher Weise er danach trachtete, diese seine Lebensaufgabe zu erfüllen. Sie sprechen in knappster Form von den Schwierigkeiten, welche durch die materialistische Denkweise der Zeitgenossenschaft sich ihm entgegentürmten, und von der nie erlahmenden Energie, mit welcher er – anerkennend alles, was an Positivem durch die moderne Wissenschaft geleistet worden war – versuchte, sie aus der Enge und Begrenztheit ihrer Weltanschauungstheorien hinauszuführen zu immer weiteren, umfassenderen Horizonten. Er erzählt:

«Ich sprach einmal in den neunziger Jahren in Frankfurt am Main über Goethes Naturanschauung. Ich sagte in der Einleitung: ich wolle nur über die Anschauungen Goethes vom Leben sprechen; denn seine Ideen über das Licht und die Farben seien solche, daß in der Physik der Gegenwart keine Möglichkeit vorläge, die Brücke zu diesen Ideen zu schlagen. – Für mich aber mußte ich in dieser Unmöglichkeit ein bedeutsamstes Symptom für die Geistorientierung der Zeit sehen.

Etwas später hatte ich mit einem Physiker, der in seinem Fache bedeutend war und der auch intensiv sich mit Goethes Naturanschauung beschäftigte, ein Gespräch, das darin gipfelte, daß er sagte: Goethes Vorstellung über die Farben ist so, daß die Physik damit gar nichts anfangen kann... Und daß ich – verstummte.

Wie vieles sagte damals: das, was mir Wahrheit war, ist so, daß die Gedanken der Zeit «damit gar nichts anfangen» können.»

«Und die Frage wurde zum Erlebnis: *muß man verstummen?*»

Verstummen aber konnte Rudolf Steiner nicht: es wurde ihm sittliche Forderung, so viel zu sagen, als zu sagen möglich war.

Denn es waren nicht die einsamen geistigen Wege des weltabgewandten Mystikers, die er gehen konnte. Er wollte in einem geistigen Menschenzusammenhange arbeiten und den zersetzenden Gedankenrichtungen der Zeit dasjenige entgegenstellen, was er als die heilenden Kräfte erkannt hatte. Die Schwierigkeit lag darin, Wege zu finden, «um das innerlich als wahr Geschaute in Ausdrucksformen zu bringen, die von dem Zeitalter verstanden werden konnten». Die Aufgabe war eine unendlich mühsame: denn überall, wo Entwicklungskeime des geistigen Lebens sich regten, «stellten sich die zerstörenden Mächte entgegen». Rudolf Steiner war zu dem Bekenntnis gezwungen:

«Wenn man so erlebt, ist es, als ob auf irgendeine Art die Notwendigkeit vorläge, einen schwer zugänglichen Berggipfel zu besteigen. Man versucht es von den verschiedensten Ausgangspunkten: man steht immer wieder da, indem man Anstrengungen hinter sich hat, die man als vergeblich ansehen muß.»

Aber es galt, geistige Impulse an die Zeitgenossenschaft heranzubringen, von denen er meinte, daß sie in die damalige Öffentlichkeit getragen werden müssen. Neben der Vortragstätigkeit konnte eine Zeitschrift die Möglichkeit dazu geben. Es bot sich die Gelegenheit, die Herausgeberschaft des «Magazin für Literatur» zu erwerben, und er ergriff sie. Ihm schwebte vor, wie die Jahrhundertwende ein neues geistiges Licht der Menschheit bringen müsse.

An die alten Denkgewohnheiten der mitarbeitenden Literaten und des Leserkreises jener Zeitschrift zu rütteln, erwies sich als ein vergebliches Bemühen. Es wurde mit Vorsicht begonnen und mit Konsequenz und Wagemut durchgeführt, mußte aber bald zu einer Scheidung der Geister führen. Steiners innere Richtung war eine so feste, mit ihm verwachsene, daß er im Wesentlichen nicht von ihr abgehen konnte. Aber die Mitarbeiter und Leser hatten nichts damit anzufangen vermocht.

«Niemand hätte mich verstanden, wenn ich gesagt hätte: dem, was am Menschen als Geist erscheint, und der Natur liegt etwas zu Grunde, das weder Geist noch Natur ist, sondern die vollkommene Einheit beider. Diese Einheit: schaffender Geist, der den Stoff in seinem Schaffen zum Dasein bringt und dadurch zugleich Stoff ist, der ganz als Geist sich darstellt, diese Einheit wird durch eine Idee begriffen, die den damaligen Denkgewohnheiten so fern wie möglich lag. Von einer solchen Idee aber hätte gesprochen werden müssen, wenn in geistgemäßer Anschauungsart die Urzustände der Erd- und Menschheitsentwicklung und die heute noch im Menschen selbst tätigen geiststofflichen Mächte hätten dargestellt werden sollen, die auf der einen Seite seinen Körper bilden, auf der andern das Lebendige-Geistige aus sich hervorgehen lassen, durch das er die Kultur schafft. Die äußere Natur aber hätte so besprochen werden müssen, daß in ihr das ursprünglich Geistig-Stoffliche als erstorben in den abstrakten Naturgesetzen sich darstellt.

Das alles konnte nicht gegeben werden.

Es konnte nur angeknüpft werden an die naturwissenschaftliche Erfahrung, nicht an das naturwissenschaftliche Denken. In dieser Erfahrung lag etwas vor, das einem wahren, geisterfüllten Denken gegenüber die Welt und den Menschen lichtvoll vor dessen eigene Seele stellen konnte. Etwas, aus dem der Geist wiedergefunden werden konnte, der in den traditionell bewahrten und geglaubten Bekenntnissen verlorengegangen war. Die Geist-Natur-Anschauung wollte ich aus der Naturerfahrung herausholen. Sprechen wollte ich von dem, was im «Diesseits» als das Geistig-Natürliche, als das Wesenhaft-Göttliche zu finden ist. Denn in den traditionell bewahrten Bekenntnissen war dies Göttliche zu einem

«Jenseits» geworden, weil man den Geist des «Diesseits» nicht anerkannte und ihn daher von der wahrnehmbaren Welt absonderte.» Er war zu etwas geworden, das für das menschliche Bewußtsein in ein immer stärkeres Dunkel untergetaucht war. Nicht die Ablehnung des Göttlich-Geistigen, sondern die Hereinstellung in die Welt, die Anrufung desselben im «Diesseits» lag in solchen Sätzen, wie dem in einem der Vorträge für die Freie literarische Gesellschaft: «Ich glaube, die Naturwissenschaft kann uns in schönerer Form, als die Menschen es je gehabt haben, das Bewußtsein der Freiheit wieder geben. In unserem Seelenleben wirken Gesetze, die ebenso natürlich sind wie diejenigen, welche die Himmelskörper um die Sonne treiben. Aber diese Gesetze stellen ein Etwas dar, das höher ist als alle übrige Natur. Dieses Etwas ist sonst nirgends vorhanden als im Menschen. Was aus diesem fließt, darinnen ist der Mensch frei. Er erhebt sich über die starre Notwendigkeit der unorganischen und organischen Gesetzmäßigkeit, gehorcht und folgt nur sich selbst.»

Und weiter berichtet Steiner: «Ich sah in dem Denken, das aus der Naturerkenntnis folgen kann – aber damals nicht folgte –, die Grundlage, auf der die Menschen die Einsicht in die Geistwelt erlangen konnten. Ich betonte deshalb scharf die Erkenntnis der Naturgrundlage, die zur Geist-Erkenntnis führen muß.»

Weder von den Darstellungen im «Magazin» noch von seinen Vorträgen konnte Steiner damals innerlich befriedigt sein. «Wer aber glaubt, daß ich den Materialismus vertreten wollte, irrt sich vollständig.»

«Ich schaue zurück auf das, was ich von 1897 bis 1900 ausgesprochen habe, als auf etwas, das gegenüber der Denkweise der Zeit hat einmal ausgesprochen werden müssen; und ich schaue anderseits zurück als auf etwas, in dem ich meine intensivste geistige Prüfung durchgemacht habe. Ich habe gründlich kennengelernt, wo die vom Geiste wegstrebenden, kulturauflösenden, kulturzerstörenden Kräfte der Zeit liegen.»

Eine starke Prüfung war dasjenige, was in der Anschauung des Christentums in Rudolf Steiners Seele vorging. Er mußte sich damals seine «Geist-Anschauung in innern Stürmen retten.» Die dabei errungene Überschau der Entwicklung des Christentums führte zu den Erkenntnissen, die in dem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache» niedergelegt sind. «Vorher deutete ich immer auf einen christlichen Inhalt, der in den vorhandenen Bekenntnissen lebte.»

«Ich hatte, wenn ich in dieser Zeit das Wort «Christentum» schrieb, die Jenseitslehre im Sinne, die in den christlichen Bekenntnissen wirkte. Aller Inhalt des religiösen Erlebens verwies auf eine Geistwelt, die für den Menschen in Entfaltung seiner Geisteskräfte nicht zu erreichen sein soll. Was Religion zu sagen habe, was sie als sittliche Gebote zu geben habe, stammt aus Offenbarungen, die von außen zum Menschen kommen. Dagegen wendet sich auch mein ethischer Individualismus, der das sittliche Leben nicht von außen durch Gebote gehalten, sondern aus der Entfaltung des seelisch-geistigen Menschenwesens, in dem das Göttliche lebt, hervorgehen lassen wollte.»

Das Christentum, das er suchen mußte, fand er nirgends in den Bekenntnissen vorhanden: «Ich mußte mich, nachdem die Prüfungszeit mich harten Seelenkämpfen ausgesetzt hatte, selber in das Christentum versenken, und zwar in der Welt, in der das Geistige darüber spricht.»

Auch heute, wo die bloß geglaubten Bekenntnisse machtlos dem gegen sie geführten Vernichtungskampfe gegenüberstehen, können diese Aufsätze aus einer frühen Wirkensperiode Rudolf Steiners noch helfen, die Grundlagen für ein reales Verständnis der Geistwelt aufzubauen, und so die Wege zu bahnen, die zu der vom Leben geforderten Einheit von Religion, Kunst und Wissenschaft führen. Daß es Künstler sind, die innerhalb einer Schriftenreihe das literarische Frühwerk Rudolf Steiners der Menschheit wieder zugänglich machen wollen, läßt uns auch hier den Dreiklang empfinden, der das schöpferische Wirken des Menschen mit seinem Ursprungsquell verbindet.

Zu Heft XII: Friedrich Nietzsche, Dornach 1940

Über Nietzsches Bedeutung, seine Persönlichkeit und sein Werk ist mit besonderer Leidenschaftlichkeit gestritten und geschrieben worden. Die ungeheure subjektive Spannung, die in ihm lebte, sich ständig steigerte und dann überschlug, ihn dem Wahnsinn preisgebend, hat gewissermaßen einen Nachhall in den Kämpfen, die sich um sein Werk, seine Persönlichkeit und deren Bedeutung abspielen. Die nächsten Freunde gehen in ihren Ansichten und Deutungen mit der Schwester vielfach auseinander, versuchen aus Liebe zum Dahingeshiedenen sich auf ihr Drängen hin mit ihr zu verständigen . . . dies gelingt für einige Zeit, aber nicht allen – und nicht dauernd. Den Freunden widerstrebt die Messias-Rolle, in welche die Schwester das Bild des bei Lebzeiten wenig verstandenen, aber nach seiner Umnachtung zur literarischen Mode gewordenen Bruders hinaufzusteigern versucht. Diejenigen, welche die Vertrauten seines Strebens, Ringens und seiner Irrungen waren, können sich mit dieser forcierten Verklärung nicht einverstanden erklären und nicht befreunden mit der weitläufigen und sehr tendenziös gehaltenen, von der Schwester verfaßten Biographie. Stürmisch geht es her im Nietzsche-Archiv. Dinge sehr persönlicher Art, Absetzungen und anderweitige Aufforderungen zur Mitarbeit führen zu herben Mißverständnissen und zu einer bösen Polemik. Man möchte gern sie der Vergessenheit anheimfallen sehen – aber die Dinge ziehen ihre Kreise und führen zu verhängnisvollen Urteilsbildungen, die der Wahrheit so fernstehen, als es der Wunsch jener ist, welche die allgemeine Meinung zu ihren Gunsten zu beeinflussen wissen.

Den unmittelbaren Eindruck von Nietzsches Wesen hat man, wenn man die von ihm selbst an seine Freunde geschriebenen Briefe liest, für deren Veröffentlichung innerhalb des sonstigen Widerstreits der Meinungen man dankbar sein

muß. Und wie verschiedentlich auch herumgedeutet werden mag am «Fall Wagner», die Umwandlung einer glühend verehrenden Liebe zur Antipathie und zu späterem Haß, zeigt sich in Nietzsches Briefen, Schriften und Taten als Phänomen eines übermäßig gesteigerten Selbstsinns.

Man möchte gern Distanz gewinnen zum Problem Nietzsche und fern von Sympathie und Antipathie eine objektive Beziehung zu seiner Geistgestalt gewinnen. Die Überreiztheit und Überspannung seiner Natur, die in seinen Werken so stark hervortritt, macht dies schwer. Man kann tief mitempfinden mit dem Lyriker Nietzsche, sich in den Zustand seiner Seele voll Mitgefühl versenken, den Schwung seiner Gedichte und die Musik seiner Sprache bewundern. Er ist Dichter, vielleicht hätte er Musiker werden sollen! In dem Strudel seiner Gedankenwelt mußte er ertrinken. Er konnte nicht das andere Ufer erreichen, nachdem er alle Werte umgewertet hatte. Der Größenwahn mußte zum Wahnsinn führen.

Rudolf Steiner hat ihn als «Kämpfer gegen seine Zeit» und als glänzend begabten Künstler geliebt – und unpersönliche Liebe macht sehend: er sah in ihm ein Opfer seiner Zeit, in seinem Schicksal einen Mahnruf an die Menschheit.

Von solcher Warte aus ist es am ehesten möglich, den Fernblick zu gewinnen, der dieser Begabung und diesem Schicksal gerecht wird.

Dies weckte bei den Herausgebern des «Frühwerks» den Wunsch, die auf Nietzsche bezüglichen, in manchen vergessenen Blättern verstreuten Aufsätze Rudolf Steiners in einem Bande zu vereinigen.

Das erste und grundlegende Werk Rudolf Steiners: «Friedrich Nietzsche ein Kämpfer gegen seine Zeit» (1895) wurde in zweiter Auflage verbunden mit Aufsätzen, die in der «Wiener Klinischen Rundschau» von 1900 erschienen waren: «Die Philosophie Friedrich Nietzsches als psycho-pathologisches Problem», «Friedrich Nietzsches Persönlichkeit und die Psychopathologie», und einer nach dem Tode Nietzsches in Berlin gehaltenen Gedächtnisrede: «Die Persönlichkeit Friedrich Nietzsches». Eingeleitet ist diese Auflage durch die auf Nietzsche bezüglichen Auszüge aus «Mein Lebensgang», die in ergreifender Weise den Eindruck schildern, den der krank daliegende, der Umnachtung verfallene Nietzsche auf Rudolf Steiner gemacht hat, als er 1896 in dessen Zimmer geführt worden war.

Es sei auch hingewiesen auf den Abschnitt über Nietzsche in Rudolf Steiners «Die Rätsel der Philosophie»: «Der moderne Mensch und seine Weltanschauung», und auf den Aufsatz in «Goethe-Studien und goetheanistische Denkmethode»: «Das Verstehen des Menschen (Brentano und Nietzsche)». So rundet sich das Bild in seinen mannigfaltigen Aspekten. Vieles Ergänzende ist noch enthalten in Vortragsnachschriften aus Rudolf Steiners späterer Wirkenszeit, manches davon ist abgedruckt in den Zeitschriften: «Das Goetheanum» und «Die Drei».

Die bevorstehende 40. Wiederkehr des Todestages Nietzsches lenkt wieder die Gedanken auf dieses so repräsentative Schicksal eines Nachfahren theologischer Ahnen, dem der Pastor im Blute steckte, dessen Seele sich gegen jede Beeinträchtigung seines Machtwillens wehrte, und dessen Gedankenleben dem Zwang der

materialistischen Weltanschauung verfiel. Die Herausgeber dieses neuen «Frühwerk»-Heftes sind der Meinung, daß in den Schriften und Vorträgen Rudolf Steiners die Lösung auch des Nietzsche-Problems am besten gefunden werden kann.

*Zu Heft XIII: Gutenbergs Tat als Markstein der Kulturentwicklung
Die Druckkunst, Dornach 1940*

Am 24. Juni 1900 wurde in allen Ländern deutscher Zunge der 500. Geburtstag Johannes Gutenbergs gefeiert. In Berlin hatten die Verbände der Setzer und Buchdrucker Rudolf Steiner gebeten, die Festrede zu halten. 7000 Menschen der diesem Gewerbe angeschlossenen Verbände füllten den großen Zirkus Busch, der damals allein die Möglichkeit bot, in geschlossenem Raum eine solche Menschenmenge zu fassen.

Auch diese Rede scheint den Herausgebern des «Literarischen Frühwerks» von Rudolf Steiner wert, der Vergangenheit entrissen zu werden. Den Impuls dazu gab die 500. Wiederkehr jenes Jahres, in welchem der aus Mainz gebürtige Gutenberg in Straßburg mit seiner epochemachenden Erfindung hervortreten konnte (1440). Epochemachend in der Tat, denn zweifellos war eine Kulturwende damit gegeben. Vor ihrem mächtigen Ansturm zerstieß in gewissem Sinne die alte Zeit, in welcher das mehr auf sich selbst angewiesene Individuum in die eigene Seele untertauchen, sie vertiefen und ergründen konnte. Nun wird sich der Umkreis auch für den Durchschnittsmenschen erweitern. An der Hand des Buches wird ihm Einblick gewährt werden in manche Rätsel der ihn umgebenden Welt; die Vergangenheit wird sich ihm erschließen können, das räumlich Entfernte rückt ihm näher, Erdkunde und Geschichte treten in den Bereich seiner Seeleninhalte und erwecken in ihm neue Interessen. Ungeahnte Perspektiven eröffnen sich dem Forschersinn. Es ist das Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen, das Zeitalter der Intellektualität, die sich der kirchlichen Autorität entziehen will, das der reformatorischen Bestrebungen. Es wird zum Zeitalter der Aufklärung und politischen Umwälzungen werden. Die Zeitung erscheint; mit ihr wird die Reklame geboren, sie wächst sich aus zu einer Art Weltmacht in der heutigen Propagandapresse. Die alten Götter werden gestürzt. Mit Hilfe der Druckkunst wird die Wissenschaft popularisiert. Das naturwissenschaftliche Denken greift um sich und gibt der Zeit ein neues Gepräge. Es bricht an die Epoche der materialistischen Weltanschauung, und mit ihr ein die Massen ergreifender intellektueller Aufstieg – damit zugleich treten die sozialen Forderungen auf. All das ist mit der Tat Gutenbergs aufs engste verbunden, ist ohne sie nicht denkbar.

Die Licht- und Schattenseiten dieser «schwarzen Kunst» haben sich in gleichem Maße ausgewirkt. Um das Jahr 1900 bemerkte die Menschheit im allgemeinen noch nicht, wie sehr das wirbelnde Rad ihres äußeren kulturellen, aber

mit Kräften des Egoismus geladenen Aufstiegs sich schon dem Abstieg zugewendet hatte. Am Gedenktag der Erscheinung Gutenbergs durfte sie noch einen Höhepunkt ihres Selbstgefühls erleben. Heute anerkennt sie voll Ehrfurcht die Bedeutung jener Erfindung und steht doch bestürzt vor den Folgen der eigenen Unachtsamkeit. Unmenschliche Gewalten haben sich dieser Tat bemächtigt und beuten sie aus für ihre Ziele und Zerstörungsabsichten. Die Menschheit hat nicht Wache gestanden bei den Folgen dieser nun ausgelösten, elementarisch wirkenden Kräfte und sieht sich von deren Wirbel erfaßt. Wird ihre Zivilisation darin untergehen? das ist die bange Frage. Um sie zu retten, bedarf es einer radikalen Umwandlung der menschlichen Seelenverfassung, einer Umkehr von jenem Wege, auf dem sich Naturwissen und moralisches Empfinden voneinander getrennt haben. Die Lüge ist ins Unermeßliche gewachsen. Ein uns anvertrautes Pfund ist zwar nicht begraben, doch egoistischer Zweckdienlichkeit und den bösen Leidenschaften preisgegeben worden. Hat doch selbst der Sprachgenius den Ausdruck prägen müssen: lügen wie gedruckt.

Um dieses Gedenkjahr zu ehren, könnte man sich als bedeutsames Motiv für einen bildenden Künstler vorstellen: den Schöpfer dieses Werkes, sein Haupt verhüllend vor den Folgen seiner Erfindung, die der Menschheit im besten Sinne hätte dienen, sie einigen und verbinden können, und die nun der bis ins Groteske wachsenden Verbreitung von Irrtümern und politischen Ränken dienen muß. Fürwahr, ein Höllenbreughel-Wirbel! Tief empfunden und kraftvoll ausgeführt, dürfte Gutenbergs erschreckte und abwehrende Gebärde zum Mahnruf werden, flehentlich gerichtet an die Nachwelt.

Das Lebenswerk Rudolf Steiners hält uns diesen Mahnruf immer wieder vor Augen. Damals – 1900 – sprach er in populärer und positiver Weise zu den 7000 Menschen aus den Kreisen derer, die er zu einem echten Verständnis sozialer Ziele bringen wollte. Vieles konnte nur angedeutet, manches, das als geistige Kraft hinter seinen Worten stand, sozusagen nur im Negativbild gezeigt werden. Denn um zum lebenspendenden Quell zu führen, mußte zuerst mit dem Schutt ausgeräumt werden, der bergehoch davor lagerte. Und um diesen Schutt zu entfernen, der den Blick bis zu der reinen geistigen Erkenntnis nicht hindurchdringen läßt, um die Gespenster zu verscheuchen, die als Zerrbilder davor kauern, war wirksames Abgraben, war Säuberung nötig. Menschen mußten da sein, die gewillt waren, jahre- und jahrzehntelang an dieser schweren Arbeit des Abtragens mitzuarbeiten, um auf gereinigtem Boden zur Fundierung und Ausarbeitung einer Weltanschauung zu schreiten, die den Forderungen des modernen Geistes entsprechen, die, vom Wust der Karikaturen befreit, vorurteilslos würden entgegengenommen werden können. Selbst die Sprache mußte für die Formung neuer Begriffe von ihrer materialistischen Schwere und ihrer feuilletonistischen Seichtigkeit befreit und vielfach neu geprägt werden. Durchsichtigkeit und Durchlässigkeit mußte sie allmählich erlangen, um die Erkenntnis übersinnlicher Wirklichkeiten als eine gesunde Fortsetzung der Naturerkenntnisse in die Wege zu

leiten. Doch die Naturwissenschaftler verschlossen sich dem Ansinnen, auf den Wegen solcher Begriffswandlungen ihre Verstandeswissenschaft zu spiritualisieren, sie zu einer Wissenschaft des Geistes zu verfeinern und zu jenen Höhen aufsteigen zu lassen, wo Natur und Gott zur Einheit verschmelzen. Und die Repräsentanten der schönen Wissenschaften, die ästhetisierenden Literaten der Jahrhundertwende, die Mitarbeiter zum Beispiel am «Magazin für Literatur» boykottierten den Versuch eines Zustroms neuer geistiger Werte und Realitäten, einer zielerfassenden Neubelebung ihrer naturalistisch grob sich gebenden oder flach dahinsickernden Manier. Die Führer der Gewerkschaften aber standen mit geballten Fäusten Wache vor ihren Dogmen – und erreichten es zuletzt, den in der Berliner Arbeiterbildungsschule als sehr beliebter Lehrer Wirkenden hinauszudrängen: sie verlangten als kategorischen Imperativ für den Drill der Massen «vernünftigen Zwang», nicht aber einen im Geiste begründeten, objektiven aufklärenden Unterricht, wie ihn Dr. Steiner gab.

Ein in Jahrzehnten intensivster Arbeit aufgebauter Versuch, die schlimmen Folgen des Kulturniederganges zum Guten umzuwenden, und somit auch die Tat Gutenbergs den Gegenmächten zu entreißen, wurde durch die Opposition der führenden Intellektuellen zurückgewiesen. Es gelang den Gegnern auch, nachdem sie zur wütenden Bekämpfung Dr. Steiners übergegangen waren, seine öffentliche Vortragstätigkeit und sein soziales Wirken zu unterbinden. Heute leben wir in der Zeit der Katastrophen; sie haben vielfach zur Vernichtung dessen geführt, was bis jetzt maßgebend gewesen ist. Die Lüge aber feiert ihre Triumphe, ihre Orgien. Sie wird sich austoben und sich in sich vernichten, nachdem sie anderes vernichtet hat.

Das Buch indessen wird versuchen, die geistige Wahrheit hinüberzutragen und die vielen Menschen zu erreichen, die sich nach ihr sehnen. In stetigem Steigen ist die Zahl derer begriffen, die nach Erkenntnis der geistigen Untergründe unseres Daseins suchen, deren Streben sie das schöpferische Wort wird finden lassen, das im Buche durch das Zeichen wirkt und die Seelen zum lebendigen Quell zurückführen kann.

Berichtigung zu Heft 63 der Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe

In der redaktionellen Notiz auf Seite 28 des Heftes heißt es irrtümlich, Rudolf Steiner sei in seinem Aufsatz «Die Atomistik und ihre Widerlegung» bei der chemischen Formel für Wasser (Seite 14 ff.) «ein offenkundiges Versehen unterlaufen». Ein solches Versehen liegt von Seiten Rudolf Steiners nicht vor. Von Herrn Prof. Fischotte, Inst. Chemie Minerais, Place Château 3, Lausanne, ging uns dankenswerterweise die folgende Mitteilung zu:

«Zur Zeit als Rudolf Steiner den Aufsatz schrieb, war die Formel für Wasser HO und nicht wie heute H₂O. Es ist Rudolf Steiner demnach kein Versehen unterlaufen.»

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 64 Weihnachten 1978

Zum Inhalt des Heftes	1
<i>Edwin Froböse</i> : Zum 27. Dezember 1978	3
Marie Steiner:	
Rudolf Steiner und die Arbeit an der Sprache. Die Geheimnisse des Wortes	6
Zum 27. Februar 1938	14
Worte Rudolf Steiners (Aus den Evangelienbetrachtungen)	15
Rudolf Steiner: Über Biographien (Aus den Betrachtungen karmischer Zusammenhänge)	18
Aus Rudolf Steiners Wirken: Seine Behandlung der Biographie	23
Mitteilung: «Das literarische Frühwerk Rudolf Steiners»	32
Veröffentlichungen aus dem literarischen Frühwerk:	
Zu Heft I, Dornach 1938	33
Zu Heft XII: Friedrich Nietzsche, Dornach 1940	36
Zu Heft XIII: Gutenbergs Tat als Markstein der Kulturentwicklung Die Druckkunst, Dornach 1940	38

Die Aufsätze von Marie Steiner sind den beiden Bänden «Gesammelte Aufsätze» I und II entnommen. Siehe die Übersicht auf der 3. Umschlagseite.

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, CH-4143 Dornach, Rudolf Steiner-Halde. –
Redaktion: Wolfram Groddeck. – **Administration:** Rudolf Steiner Verlag, CH-4143 Dornach,
Haus Duldeck. **Konten:** Postcheckkonto Basel 40-13768. Für Deutschland: Postcheckkonto Karls-
ruhe 70196-757; Commerzbank Stuttgart, Konto-Nr. 5574 967. **Druck und Versand:** Zbinden
Druck und Verlag AG, CH-4006 Basel, St. Albanvorstadt 16. – Preis des Einzelheftes (ab Heft 57)
Fr. 6.–/DM 6.50, des Doppelheftes Fr. 12.–/DM 13.–, jeweils zuzüglich Porto. Im Abonnement
für jeweils 4 Hefte Fr. 22.–/DM 24.– zuzüglich Porto. Zahlungen erst nach Erhalt der Rechnungen,
keine Vorauszahlungen.